

JAHRES BERICHT 2021 22



Leicht, beweglich und „Meister aller Klassen“: Den passenden Rollator finden Sie bei uns!

Geht es um die Mobilität im Alter, so gehören Rollatoren inzwischen zum Alltag - vor allem dann, wenn Gleichgewicht und Kraft beim Gehen nicht mehr richtig mitmachen. Rollatoren gibt es für den Spaziergang ebenso wie für den Einkauf oder die eigenen vier Wände – und natürlich Modelle, die alles können. Außerdem gibt es wichtige Details, wie Gewicht, Sitzmöglichkeit oder ein möglichst geringes Packmaß für den Transport, die man vor einem Kauf überdenken sollte, wenn man selbst nicht mehr ganz so fit ist. Bei uns finden Sie deshalb nicht nur eine große Rollatoren-Auswahl, sondern immer auch die passende fachliche Beratung und die Möglichkeit zum Testen. Wir sind Ihr Partner in Sachen Mobilität – Reha-aktiv.

Service für Reha-aktiv Kunden:

Wir haben Sie gemäß der ärztlichen Verordnung mit einem Standardrollator versorgt und **Sie kommen mit dem Hilfsmittel nicht zurecht?** Dann haben Sie die Möglichkeit, den Rollator **innerhalb von vier Wochen** gegen ein leichteres, höherwertiges Modell zu tauschen. Dabei sparen Sie die gesetzliche Zuzahlung und übernehmen nur noch Ihren Eigenanteil.

Unsere Leistungen

Hilfen für Bad und Toiletten • Mobilitätshilfen
Rollstühle, Elektromobile • Treppenüberwindungen
Personenlifte • Therapiegeräte
Pflegetbetten, Lagerungs und Umsetzhilfen
Orthopädische Maßschuhe • Verbandschuhe
Orthopädische Einlagen • Prothesen und Orthesen
Wohnumfeldberatung und Umsetzung
mit Hilfe von Kooperationspartnern
24 h Not- und Bereitschaftsdienst u.v.m.



Ihr Ansprechpartner für Rehabilitationstechnik:

Jens Köhler

Teamleiter Rehatechnik
Region Chemnitz

Telefon: 0151 57444137



Mobilität – weil dabei sein wichtig ist!

Mobilität ist ein wichtiger Faktor für ein möglichst selbstbestimmtes Leben.

Ohne Mobilität ist ein „Dabeisein“ schwierig, vor allem dann, wenn die Gesundheit eingeschränkt ist. Deshalb braucht es Lösungen, die Ihnen weiterhelfen. Jeden Tag. Ob Rollatoren, Aktiv-Rollstühle oder E-Scooter: Mit unseren Experten finden Sie die für Sie passende Lösung!

Weitere Informationen sowie eine Übersicht aller Rollatoren und E-Scooter finden Sie unter:

www.mobilität-zählt.de



VORWORT



Liebe Leserinnen und Leser,

„es kommen härtere Jahre, raue Jahre auf uns zu. Die Friedensdividende ist aufgezehrt. Es beginnt für Deutschland eine Epoche im Gegenwind.“ Klare Worte von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 28. Oktober in seiner Rede zur Lage der Nation. Das, was unser Bundespräsident als Epochenbruch bezeichnet, als eine Zeit, gezeichnet von Krieg und Gewalt, von Sorge vor der Ausbreitung des Krieges zum Flächenbrand in Europa, schwerer wirtschaftlicher Verwerfungen, Energiekrise und explodierender Preise, macht uns auch in der Stadtmission große Sorge.

Kaum ist die Corona-Krise halbwegs vorüber, müssen wir uns neuen Herausforderungen stellen. Als Kinder haben viele von uns mit den Augen gerollt, wenn Oma oder Uropa wieder mal vom Krieg und der Inflationszeit anfangen. Aber heute? Das hätte keiner von uns in seiner Lebenszeit für möglich gehalten. Ein Blick um den Globus, egal, in welche Himmelsrichtung, offenbart: „Uns geht's ja noch gold“, wie der große Walter Kempowski das ausgedrückt hat. Frieden, genug zu essen, eine warme Wohnung und fair bezahlte Arbeit sind für uns Anspruch und nicht hinterfragte (und unbedankte?) Normalität.

Das jetzt fühlt sich neu an und fordert uns ganz umfassend. Nochmal der Bundespräsident: „Wir müssen konfliktfähig wer-

den, nach innen wie nach außen. Wir brauchen den Willen zur Selbstbehauptung, und wir brauchen auch die Kraft zur Selbstbeschränkung.“ Dem ist kaum etwas hinzuzufügen und es führt uns zurück auf die Frage: Was trägt uns in solchen Zeiten? Unsere Familien, Freundschaften, Nächstenliebe ohne Hintergedanken und Vertrauen in unseren allmächtigen Gott, der uns nicht den Himmel auf Erden versprochen hat, sondern die himmlische Heimat.

Unser diesjähriges Heft haben wir unter die Überschrift „Aufbruch“ gestellt. Vielleicht war das ein wenig zu ambitioniert? Zugegeben, als wir das Heft geplant haben, war noch keinem von uns klar, wie 2022 zu Ende gehen würde. Die Idee war, nach der Zeit der Corona-Lähmung bewusst einen Schlusspunkt zu setzen, weil ein Virus nicht länger unser Leben bestimmen darf, sondern leidige Normalität werden muss und weil wir uns nicht politisch instrumentalisieren lassen wollen: Unser Land muss heraus aus dem Ausnahmezustand.

Dazu wünschen wir Ihnen und uns viel Kraft und Gottes Segen für das neue Jahr 2023.

Es grüßt Sie der Vorstand der Stadtmission Chemnitz.

Karla McCabe
Direktorin der
Stadtmission Chemnitz

Johannes Härtel
Kaufmännischer Direktor der
Stadtmission Chemnitz

Diakonie Stadtmission Chemnitz

Herausgeber:

Stadtmission Chemnitz e. V.
Glockenstraße 5-7
09130 Chemnitz

T: +49 371 4334-0

F: +49 371 4334-137

info@stadtmission-chemnitz.de

www.stadtmission-chemnitz.de

Spendenkonto:

IBAN: DE62 3506 0190 1676 2000 17

BIC: GENODED1DKD

Bank für Kirche und Diakonie -
LKG Sachsen

Redaktion:

C. Bischoff und S. Gneckow,
Unternehmenskommunikation

Fotos, Texte:

Mitarbeitende des
Stadtmission Chemnitz e.V.

Auflage:

2500 Stück

Layout, Satz:

K&C Advertising KG
Leipziger Straße 180

09114 Chemnitz

T: +49 371 27 55 03-97

www.kucwerbung.de

Zum Titelbild:

Die Jahre 2021 und 2022 bedeuteten für uns neue Anfänge und Aufbrüche auf neue Wege und in neue Medien und waren Anlass Dinge neu zu denken. Grund genug, das Titelbild diesmal auch mit neuen Technologien zu erstellen.

Dieses Bild wurde mit dem KI-Bild-Generator midjourney erstellt und etwas nachbearbeitet.

ALLE AN BORD BESATZUNG VON „ARCHE NOAH“ HINTERLÄSST SPUREN AN DECK

Was ist denn das? Da steht ja gar nichts?! Zumindest nichts darüber, was wir, die Mitarbeiter:innen, Kinder und Angehörige der „Arche Noah“ während der Corona-Jahre 2021/22 erlebt haben. Das ist richtig. Wir haben nämlich einfach das gemacht, worin die Besetzungen aller Kindergärten der Stadtmission so richtig gut sind: Wir sind aufgebrochen!

Ich finde, Kindergärten sind der ideale Ort, um aufzubrechen: In das eigene Leben, in die Gesellschaft, in den eigenen Körper und vielleicht auch auf den Weg, den Sinn des Lebens zu erkunden. Nicht umsonst hat Friedrich Fröbel damals, im Jahr 1840, den Begriff des „Kinder-Gartens“ geprägt: Die Aufgabe aller Erzieher:innen der Stadtmission ist es, Kinder, wie Setzlinge im Garten zu umsorgen, zu fördern, zu stützen und stark zu machen für den Aufbruch ins Leben.

Um für Sie, liebe Leserin, lieber Leser, diesen Aufbruch greifbar zu machen, ziehen sich die Spuren der „Leichtmatros:innen“ unserer „Arche Noah“, durch das vorliegende Heft. In just diesem Moment begleiten also auch Sie den Aufbruch unserer Kinder in ein hoffentlich erfülltes Leben.



BESUCH VON LANDES- BISCHOF BILZ SORGT FÜR JUBEL IM KIN- DERGARTEN



AUFBRUCH OHNE MÜTZE UND STAB

Mit großer Spannung erwarteten rund 120 Kinder den Besuch von Landesbischof Tobias Bilz im Ev. Kindergarten „Am Wiesenbach“. Dass der Besuch im Zusammenhang mit einem Aufbruch besonderer Art stand, erklärt der Leiter der Sozialen Dienste der Stadtmission, Peter Wild: „Unser neuer evangelischer Kindergarten ist ein gemeinsames Projekt mit der Kirchgemeinde Reichenbrand. Die Räume dort waren einfach zu klein und so haben wir, quasi über die Straße, einen neuen größeren Kindergarten gebaut.“ Natürlich habe, so Wild, Bischof Bilz sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den modernsten Kindergarten der Stadtmission persönlich in Augenschein zu nehmen. Entsprechend stand, neben Führungen, unter anderem durch Kita-Leiterin Susanne Neumann, eine Fragerunde auf dem Programm, bei der sich der Geistliche den vielfältigen Anliegen der 4 -bis 6-Jährigen stellte.

„Wie färbt man eigentlich Papier bunt?“, wollte Emil wissen, der gemeinsam mit seinen Freunden und Freundinnen eine Farbenbibel für den Bischof gebastelt hatte. Dieser zeigte Mut zur Lücke und erklärte, dass es nicht zu den Hauptaufgaben eines Bischofs gehöre, Papier zu färben. Anschließend gab Bilz die Frage zur Diskussion in die Runde zurück und erntete eine Vielzahl kreativer Vorschläge. Punkte sammelte Bilz mit seinem theologischen Wissen: Die Fragen, was Jesus nach dem Grab gemacht hätte und ob alle Menschen an Jesus glaubten, beantwortete Bilz zur Zufriedenheit seines jungen Publikums. Im Gegenzug beeindruckten die Kinder den Bischof mit ihrer Kenntnis um Inhalte und das Anliegen der Bibel: Zu einem mehrseitigen Heft gebunden, erhielt Bilz eine Sammlung von Blättern in verschiedenen Farben: „Schwarz“, erklärte Hanni ernsthaft, „steht für die Sünde.“ Das sei, wenn Menschen Böses

tun. Eine goldglänzende Seite hingegen deute auf die Vergebung, die Gott denen verspricht, die an Jesus glauben.

Dass die gemeinsame Zeit mit Tobias Bilz viel zu schnell vergangen sei, bestätigten Miriam, Mia, Lia und Anna-Lena auf Nachfrage – und auch Emil verzieht es dem Bischof, dass dieser nicht mit Krummstab und spitzer Mütze nach Chemnitz gekommen war.

Der Besuch von Landesbischof Tobias Bilz im Ev. Kindergarten „Am Wiesengrund“ war Teil einer sogenannten Visitation im Kirchenbezirk Chemnitz. Nach Angaben des Landeskirchenamtes sei das Ziel des Besuchs ein Erfahrungsaustausch vor Ort, um neue Impulse für die Entwicklung des Kirchenbezirks und der Gemeindegemeinschaft zu gewinnen.



UNTER DEM REGENBOGEN

WENN JEDER MOMENT DEN AUFBRUCH INS LEBEN BESTIMMT

Wahrscheinlich kennen auch Sie die Legende vom Schatz am Ende des Regenbogens? Angeblich wartet dort, wo der Regenbogen die Erde berührt, eine Truhe voll Gold auf den glücklichen Finder. Wir finden: Die nun 30-jährige Geschichte vom Kindergarten Regenbogen beweist den wahren Kern der Legende! Zahllose kleine Menschen, die unseren Kindergarten im Laufe der Jahre besucht haben, sind mit einem reichen Schatz in ihr weiteres Leben aufgebrochen. Auch während der vergangenen Monate hatten sie hier eine Möglichkeit, zu erfahren, welche Bedeutung gegenseitige Achtung im Zusammenleben von Menschen hat. Sie haben Geborgenheit, Vertrauen und Liebe gefühlt. Sie hatten und haben einen Raum, ihre Persönlichkeit zu entdecken und zu entwickeln.

Spürbar gemacht haben wir dieses Gefühl in einem großen gemeinsamen Fest: Ehemalige, Angehörige und junge Menschen haben gemeinsam erfahren, dass der Kindergarten tatsächlich prägend für

die Grundhaltung sein kann, die den weiteren Weg durch das Leben bestimmt. Entsprechend hoffnungsvoll gestaltete sich auch der Aufbruch unserer „Großen“, die wir gebührend in ihren neuen Lebensabschnitt – den Beginn der Schulzeit – verabschiedet haben. In ihre Zuckertüten hatten wir den Jungen und Mädchen, neben allerlei Süßigkeiten, auch die Werte gesteckt, die ihr Zusammenleben in unserer Gemeinschaft während der letzten Jahre beeinflusst hatten.

Ganz vorne bei diesen Werten steht die Toleranz. Der „Regenbogen“ ist eine Gemeinschaft für Menschen aller Weltreligionen und einiger Überzeugungen mehr. Spannend dabei ist es, zu beobachten, dass das Konzept von Toleranz und gegenseitiger Achtung, das die Grundwerte der christlichen Überzeugung darstellt, auch viele Eltern, die einen Migrationshintergrund haben, dazu bewegt, ihre Kinder im „Regenbogen“ anzumelden. Und das Konzept geht auf: In seinem Morgenkreis hatte ein vierjähriger Wuschelkopf sehr



ernsthaft erklärt, dass alle Kinder im „Regenbogen“ gleich seien. Ob ein Mensch im Rollstuhl sitze, von bunter Hautfarbe sei oder seine Talente in einem eigenen Tempo entdeckt.

Unsere Kinder erfahren, wie reich die Welt ist, wenn man Menschen in ihrem Anderssein respektiert. Kinder sehen andere Menschen ohne Vorbehalte. Ausgrenzung und Ablehnung sind Verhaltensweisen, die Kinder nicht kennen, sondern die erst im Laufe der Jahre gelernt werden.

Dass unsere Arbeit während der vergangenen Monate offenbar auch hinter dem Kindergarten-Zaun wahrgenommen wurde, haben allerlei Sach- und Geldspenden von regionalen Unternehmen belegt. Dafür bedanken wir uns auch an dieser Stelle sehr herzlich – zumal wir nichts zurückgeben können, als unsere Liebe und den Glauben an die Möglichkeit, junge Menschen für ihren Aufbruch ins Leben zu stärken.



Zahlreiche Sponsoren haben auch in den vergangenen zwei Jahren die Arbeit unserer Kindertageseinrichtungen unterstützt. Im Bild: Übergabe einer Spende durch die Town & Country Stiftung zu Gunsten einer neuen Schaukel.



Besondere Momente prägten den Abschied von unseren „Großen“ beim gemeinsamen Zuckertütenfest.



ZEIT NACH CORONA IN KRÄFTIGEN FARBEN GEDACHT

Zugegeben, das Rote Meer haben wir nicht geteilt. Dass die Führungskräfteklausur im Mai des vergangenen Jahres aber – trotz aller Unterschiede – Parallelen mit der Geschichte aus dem Alten Testament aufweist, ist unbestreitbar. „Von Moses lernen, heißt führen lernen“, könnte man meinen, denn: Was hat Moses da eigentlich getan? Richtig! Er hat das Volk Israel – so will es die Erzählung – aus dem Sklavendasein in das verheißene Land geführt. Dass er auf diesem Weg beinahe alle Schritte durchlaufen hat, die ein modernes Veränderungsmanagement (Neudeutsch: Change Management) auszeichnen, wirft ein Schlaglicht auf die vermeintlich bekannte Erzählung.

Der Reihe nach: Gemäß der Definition ist es Ziel jedes Change-Management-Prozesses, Menschen zu motivieren, ausgetretene Pfade zu verlassen, um neue Wege zu gehen und höhere Ziele zu erreichen. Hand aufs Herz: Hatten die unendlichen Corona-Auflagen, Schutzmaßnahmen, Beschränkungen und Meldungen nicht tiefe Spuren im Selbstverständnis etlicher unserer Stadtmissionar:innen hinterlassen?

Kurz: Es war Zeit für ein Signal. Zeit für die Vision einer Stadtmission im „Post-Corona-Modus.“

Den passenden Rahmen, um die Führungskräfte der Stadtmission von dieser Vorstellung zu begeistern, bot Prag – die „goldene Stadt“. Das Erstaunen über den geschichtsträchtigen Tagungsort wich schnell der Erkenntnis, dass die räumliche Distanz den Teilnehmenden half, auch inneren Abstand zu gewinnen. Prag bot Gelegenheit, bislang Unausgesprochenes beim Namen zu nennen und den Blick auf einen gemeinsamen Horizont zu klären.

Von Moses lernen, heißt führen lernen.

In zahlreichen Workshops ging es, Schritt für Schritt für Schritt, daran, dem neuen Ziel Konturen zu geben: Es galt, neue Rollen zu bedenken und Vertrauen zu fassen – zu den neuen Kolleg:innen, aber auch in die eigene Kraft, mutig auf neuen Wegen zu gehen. Drei Tage und viele Fragen, Diskussionen und Gespräche später war es soweit: Das Bild einer gelingenden Stadtmission nach Corona hatte nicht nur Kontur, sondern auch kräftig an Farbe gewonnen.

Seither gilt es, die gewonnenen Erkenntnisse zu festigen, uns – trotz neuer Krisen und Herausforderungen – im Alltag zu finden und die gestärkten Beziehungen zu den Kolleg:innen zu nutzen, um täglich neue Aufbrüche zu meistern. Neue Aufbrüche? Aber ja!

In Prag ist es gelungen, die fesselnde Trägheit der Pandemie abzuschütteln, uns zu finden und eine Vision aufzunehmen. Aber das reicht nicht, um im Wettbewerb zu bestehen! Darum denken wir gemeinsam nach vorne. Mit Erfolg! Denken Sie an unsere Social Media Scouts, an ein modernes Recruiting, denken Sie an das Haus Waldquell, an die gemeinsame Demo für den Erhalt unserer Jugendsozialarbeit, denken Sie an all jene Menschen, die uns – an jedem Tag – in unserer Arbeit vertrauen.

Prag war wichtig: Wir haben Ziele erreicht und es ist in vielen Fällen gelungen, den Funken weiterzutragen. Beweis war auch ein rauschendes Sommerfest und der Blick auf die vielen kleinen Schritte, die uns an jedem Tag ein Stückchen nach vorne bringen. Noch sind wir auf dem Weg – und der Blick in die Bibel hat dabei noch niemandem geschadet.

AUFBRUCH INS LEBEN



» **Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.** «

(Josua 1, 9)

Der Aufbruch in einen neuen privaten Lebensabschnitt oder in ein neues berufliches Jahr ist wie der Übergang in ein neues Land; in ein neues Land, das wir noch nicht kennen, mit dem wir noch nicht vertraut sind. Wir lassen Altes hinter uns und beschreiten neue Wege. Gerade in solchen Übergangssituationen kommen in uns viele Fragen auf: Was wird auf uns zukommen? Was wird geschehen – in der Welt, in unserem Land, in meinem Beruf, in meinem Leben? Werden Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gehen? Werden wir unsere selbst gesteckten Ziele im privaten und beruflichen Leben erreichen? Werden wir den Anforderungen an uns gerecht werden? Oder werden wir überfordert sein? Werden wir unglücklich sein? All diese Gedanken verunsichern. Sie können uns lähmen und blockieren. Wie sollen wir damit umgehen?

Gerade in Zeiten des Übergangs brauchen wir etwas, das uns Mut macht, das uns den Kopf voller Vertrauen heben lässt; brauchen wir Ansporn und Zuversicht. Das alles kann in solchen Augenblicken nicht aus uns selber kommen, sondern nur von außen – von jemandem, der uns solches Vertrauen schenkt!

In der Heiligen Schrift heißt es, dass auch das Volk Israel sich seinerzeit in einer Phase des Übergangs befand: Hinter den Israeliten lagen viele Jahre der Unterdrückung, der Benachteiligung in einem fremden Land, in Ägypten; dann die Zeit der aufreibenden Wüstenwanderung mit ihren Entbehrungen und Enttäuschungen. Und jetzt standen sie endlich am Ziel, vor dem Einzug in das Gelobte Land, das Gott selbst ihnen versprochen hatte. Und sie stellten sich damals dieselben Fragen: Wie wird alles weitergehen? Wird alles gut werden? Und Gott ruft ihnen zu:

Gott verspricht den Israeliten seine Nähe und Hilfe. Er verspricht ihnen, sie niemals allein zu lassen, ganz gleich, was kommen wird. Er verspricht, ihnen die Treue zu halten und all das zu erfüllen, was er dem Volk Israel zur Zeit von Mose zugesagt hatte. Das heißt im Klartext: Auf Gott ist Verlass! Er verspricht nicht nur etwas, sondern er hält es auch!

Aus seinen Worten spricht Hoffnung und Vertrauen. Und wer von uns bräuchte das nicht? Ohne Hoffnung und Vertrauen können wir auf Dauer nicht leben. Wir leben davon, dass wir anderen vertrauen und dass andere uns vertrauen! Wir leben davon, dass andere uns etwas zutrauen. Und dieser Vertrauensvorschuss setzt ungeahnte Kräfte frei. Vertrauen in Gott und in andere Menschen bedeutet Vertrauen in das Leben, Aufbruch in die Zukunft. Dann können wir zuversichtlich nach vorn schauen und im Vertrauen auf Gott die nächsten Schritte wagen – denn das Leben ist immer dort, wo du bisher noch nicht warst – doch Gott wird dich verlässlich führen und leiten, hier wie dort.

Frank Mannes Schmidt

Superintendent Frank Mannes Schmidt
Ev.-Luth. Superintendentur Chemnitz

WIR SAGEN DANKE

Herzlichen Dank für Ihr Engagement

Auch in den Jahren 2021/22 haben wir Spenden von zahlreichen Chemnitzerinnen und Chemnitzern erhalten – dafür möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken.



STARKE FRAUEN

STADTMISION CHEMNITZ

ZÄHLT AUF „WIR-GEFÜHL“

GEGEN DEN PFLEGENOTSTAND

Nicole Anwand macht Mut zur Pflege. Seit Jahresmitte verantwortet die 39-Jährige den zentralen Bereich „Dienste für Senioren“ bei der Stadtmission Chemnitz. Diese setzt bei der Begleitung von Personen, die durch entsprechend qualifiziertes Fachpersonal unterstützt werden müssen, auf das Interesse der Pflegenden. „In der Pflege kommt ‚Beruf‘ von ‚Berufung‘“, sagt Anwand. Als Diplom-Pflegefachwirtin hatte die Mutter dreier Kinder über mehrere Jahre als Dozentin für Pflegende gearbeitet und Pflegeeinrichtungen im gesamten Bundesgebiet auf den Strukturwandel der Branche vorbereitet. Ihr Wissen stellt die gebürtige Chemnitzerin nun in den Dienst der Stadtmission.

Im Blick auf den gegenwärtigen Personalmangel in der Branche ist Anwand überzeugt, dass das wahre Ausmaß des Pflegenotstands bislang nicht abzusehen ist. „Die Arbeitswelt der vergangenen 40 Jahre hat dafür gesorgt, dass sich die Generation der Babyboomer früher im Job verschlissen hat“, sagt Anwand. Hinzu komme die stetig steigende Zahl junger Menschen, die durch psychische Erkrankungen auf Pflege angewiesen sind. Der Begriff „Babyboomer“ bezeichnet die geburtenstarken Jahrgänge der 1950er und 1960er Jahre.

Neben der wachsenden Nachfrage qualifizierter Pflegepersonen sieht Anwand auch die Finanzierung der künftigen Pflege als eine Herausforderung. „Es ist Zeit für einen Aufbruch“, ist die Fachfrau überzeugt, die dafür angetreten ist, die Stadtmission, hell aus dem Einheitsgrau der Wettbewerber im Kampf um neue Arbeitskräfte, hervortreten zu lassen. Gemeinsam mit Recruiterin Julia Scheibe arbeitet sie an dem kurzfristigen Ziel, junge Menschen für Pflegeberufe zu interessieren. „Auch die Zuwanderung ist eine Chance“, sagt Anwand. Der Glaube

an die Zugkraft steigender Gehälter und immer neue Bonuszahlungen hingegen hält sie für einen falschen Weg.

„Der Strukturwandel muss in den Köpfen beginnen“, sagt Anwand, denn eine Ursache des zunehmenden Unmutes der Pflegekräfte ist die Folge der massiven Rationalisierungsbestrebungen der Branche. Über Jahrzehnte sei der ursprünglich vielseitige Beruf in vielen Fällen auf die reine Pflegeleistung reduziert worden. Anwand: „Um Brötchen zu schmieren und Menschen vorzulesen, braucht man keine teure Fachkraft. Das ist ein Irrtum.“ Begonnen habe diese Entwicklung in den Pflege-Konzernen. „Die Beschneidung der Aufgaben war der Preis für bessere Gehälter, mit denen Pflegenden aus traditionellen Einrichtungen in die Pflege-Industrie gelockt wurden.“

Inzwischen habe dieser Trend die ganze Branche erfasst. Ergebnisse seien Verunsicherung und die emotionale Entwurzelung bei vielen Menschen, die in der Pflege arbeiten. Auf der Strecke geblieben sei auch das Gefühl von Zusammengehörigkeit und gegenseitiger Verantwortung unter den Mitarbeitenden. Dieser Zusammenhalt habe sich in den Strukturen der Stadtmission weitgehend erhalten. Ihn zu stärken und fördern ist das Ziel der 39-Jährigen.

„Mein Ziel ist es, gegenseitige Wertschätzung zu fördern und den Gedanken des Miteinanders voranzutreiben, der das Leitbild der Stadtmission Chemnitz auszeichnet“, sagt Anwand. So werde es gelingen, Pflegenden die Freude an ihrem Beruf zurück zu geben und das Bild der Stadtmission als attraktiven Arbeitgeber zu stärken. Unterstützung findet Nicole Anwand bei Sarah Endler, die vorübergehend die Bereichsleitung der ambulanten Dienste für Senioren der Stadtmission übernommen hat. Der bisherige Bereichsleiter der Dienste für Senioren, Dirk Mehner, hatte seine Position nach sieben Jahren auf eigenen Wunsch verlassen.

» Der Strukturwandel muss in den Köpfen beginnen.«

Nicole Anwand,
Dienste für Senioren





EIN JAHR IM FLUG

MATTHIAS-CLAUDIUS-HAUS BRINGT LEBENSFREUDE IN DEN SENIORENALLTAG

„Seniorenpflegeheim“ – so richtig cool klingt das ja nicht. Ist es aber! Darüber staunte im ausgehenden Jahr unter anderem der Chemnitzer Oberbürgermeister (OB). Bei seinem Besuch im Matthias-Claudius-Haus war es das Ziel von Sven Schulze, sich ein Bild vom Heimleben nach Corona zu machen: „Wie ist das eigentlich so, in der Pflege zu arbeiten?“ „Wie lebt es sich, wenn man auf Pflege angewiesen ist?“ „Warum drehen sich alle um die Impfpflicht?“ Am Ende seines mehrstündigen Besuches und nach zahlreichen Gesprächen zeigte sich der OB von der Vielfalt und Lebensfreude im Haus überrascht. Auf Nachfrage unterstrich OB Schulze den Wert der Arbeit aller Pflegenden und betonte, dass die Versorgungssicherheit der Pflegeeinrichtungen in Chemnitz Vorrang vor eventuellen Einschränkungen und Sanktionen im Zusammenhang mit der Einrichtungsbezogenen Impfpflicht habe. Wir finden, das haben wir gut hinbekommen.

Gelungen fanden wir auch unsere Kochabende – und an dieser Stelle ist der Punkt gekommen, an dem wir unseren Mitarbeiter:innen vom Begleitenden Dienst ein dickes „Dankeschön!“ zrufen. Ihr seid

es, denen wir viele der wunderbaren Ideen verdanken, die das Leben in unserer Hausgemeinschaft lebenswert machen! Stichwort „Kartoffelpuffer“.

Das war ein besonderer Abend, auch, weil die neue Recruiterin der Stadtmission und der Leiter unserer Unternehmenskommunikation die Gelegenheit beim Schopf gepackt, und einen Blick in unsere Töpfe und Pfannen geworfen hatten. Da sag noch einer, die Kolleg:innen in der Glockenstraße wären Papiertiger! Die beiden rieben, schälten und spülten – natürlich unter fachlicher Anleitung von Elfriede Liebscher (84) – dass es eine Freude war. Große Klasse war auch Hanna Pergold (89) als ihre Erinnerung, dass eine Extragabe Mehl dazu beiträgt, die Puffer „schön locker“ zu machen, auf allgemeine Zustimmung traf. Am Herd warteten schließlich die 92-jährige Lieselotte Schmidt, die, gemeinsam mit Alltagsbegleiterin Klementina Walter darauf achtete, dass die leckeren Puffer nicht anbrannten. Kurz: Uns war es während der vergangenen Monate nicht langweilig.

Darin stimmten übrigens auch die Leiterin unseres Begleitenden Dienstes, Elke

Kislinger, und Pflege-Azubi Jason Köhler überein: „Die Ansprüche der Menschen änderten sich mit jeder neuen Generation, die einen Platz im Seniorenheim sucht.“ Die kommenden Generationen werden sich kaum für das gemeinsame Singen von Volksliedern und Handarbeits-Kränzchen interessieren. „Bei uns sind immer neue Ideen gefragt“, freut sich Elke Kislinger.

Dass der Zusammenhalt der Hausgemeinschaft des MCH stimmt, belegte schließlich die Idee eines Angehörigen unserer Bewohner:innen. Letztere verbringen einen großen Teil des Tages in den Gartenanlagen des MCH und so waren die Kinder des Bewohners auf den Gedanken gekommen, die Pflegedienstleiterin um einen gemeinsamen Arbeitseinsatz zu bitten. Natürlich hatte Mareike Roleder dem Gedanken zugestimmt und so trafen sich, gerüstet mit Schaufel, Harke und Laubbeutel rund 20 Angehörige und Mitarbeitende, um Beete zu harken und Ordnung in die weitläufige Gartenanlage des Hauses zu bringen. „Verrückt“, freut sich auch Elke Kislinger, „bei uns bringt jeder Tag ganz neue Möglichkeiten.“

SCHLAG AUF SCHLAG

HAUS AM ZEISIGWALD BIETET HÖHEPUNKTE VON ALPAKA BIS AZUBI

In vielen kleinen Schritten erlebten Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch Mitarbeitende im „Haus am Zeisigwald“, während der vergangenen 18 Monate den Aufbruch in die Normalität. Durch großes Engagement und mit vielen pfiffigen Ideen trugen unsere Kolleg:innen auch während dieser Zeit dazu bei, einen lebenswerten Alltag für alle Menschen zu gestalten, die in unserer Hausgemeinschaft leben.

Ein Aufbruch besonderer Art war gewiss unsere Azubi-Woche: Im April schlüpfen die Auszubildenden verschiedener Ausbildungsjahre in die Rollen von Pflegefach- und Pflegekräften, um gemeinsam die Verantwortung für einen Wohnbereich zu übernehmen. Das Projekt war ein voller Erfolg, denn natürlich hatten wir in ruhiger Gewissheit

dafür gesorgt, dass den jungen Kolleg:innen im Ernstfall eine Praxisanleiterin oder ein Praxisanleiter vor Ort zur Seite stehen konnte. Tatsächlich waren auch unsere Bewohner:innen begeistert und fanden es super, den Nachwuchs der Altenpflege in der Stadtmission besser kennenzulernen.

Einen Aufbruch ganz anderer Art erfuhren unsere Bewohner:innen durch die Umstrukturierung des Verpflegungskonzeptes: Allen vier Wohnbereichen wurden nagelneue Wohnküchen spendiert, um so Frühstück und Abendbrot persönlich zu gestalten. Unser Weg führte also weg vom klinischen Tablett-System, hin zu einer individuellen, abwechslungsreichen Auswahl der Speisen.

Wo wir eben über Abwechslung sprechen: Letztere gab es reichlich bei dem Besuch zweier knuffiger Alpakas. Die sanftmütigen Tiere waren am Alpakahof Sternmühlental aufgebrochen, um mit großen Kulleraugen die Herzen, nicht nur unserer Senior:innen zu erobern und so steht der nächste Besuch der Vierbeiner beinahe schon fest.

Es liegt auf der Hand, dass wir zahlreiche Aufbrüche auch für Körper und Seele unserer Senior:innen angeboten haben: Es gab Yoga Stunden, Behandlungen mit Aromaölen und Wellnessstage; kurz: Es war für jeden Geschmack etwas dabei.

Für unsere Herren hatte dabei auch der monatliche Männerstammtisch unverzichtbar einen festen Termin im Kalender.



Ganz nah kamen sich Auszubildende und Bewohner:innen während der Azubi-Woche.

ALPAKABESUCH

Höhepunkt der vergangenen 18 Monate war schließlich unser Sommerfest: DJ Klaus Zimmer lud zum Tanz und sorgte auf bewährte Art für allgemeines Schunkeln und Singen. Unseren Bewohner:innen ist Klaus Zimmer als Gute-Laune-Garant beim „Tanztee“ im Haus am Zeisigwald bekannt. Entsprechend war die Tanzkarte des Hausleiters auch beim Sommerfest über alle Maßen gebucht.

Ob er dabei einen besonderen Aufbruch gespürt hat? Ich denke nicht. Warum? Wir alle machen den ganzen Tag nichts Anderes. Jeden Tag.



Nähe ganz anderer Art erlebten unsere Bewohner:innen beim Besuch zweier Alpakas.

Liebe Leserin, lieber Leser,

mein Name ist Ines Lohs, ich kam 1999 als Ergotherapeutin in das Haus am Wald. Hier leite ich den Begleitenden Dienst. Im Vorfeld dieses Beitrags hatte ich die Idee, meine Mitarbeiterinnen zu fragen, wie sie das Thema „Aufbruch“ in den vergangenen zwei Jahren erlebt haben. Das Ergebnis waren tolle Gespräche und Erinnerungen an gemeinsame Momente. Ich möchte die Gelegenheit nutzen und meinen „Mädels“ herzlich für ihre Offenheit und das bewiesene Vertrauen danken.

Da der Jahresbericht nur begrenzten Platz für eine Zusammenfassung bietet, steht allem voran die Erfahrung, dass wir als Team in den gesamten zwei Jahren super funktioniert haben. Trotz der Ängste und Unwissenheit gegenüber Corona und allen damit verbundenen Einschränkungen, Veränderungen und Entscheidungen stand nie in Frage, dass wir gemeinsam durch- und innerhalb des Hauses zusammenhalten. Das Wohl der Bewohner lag und liegt uns allen am Herzen. Natürlich war das tägliche Tragen der Masken über Stunden sehr anstrengend aber auch diese Erfahrung hat zum Zusammenhalt beigetragen.

Auch die Isolierung der Bewohner über Wochen, die damit verbundenen Einschränkungen und der Mangel an Kontakten waren eine Herausforderung. Ja, auch wir haben unsere seelischen und körperlichen Grenzen erreicht. Es gab die Weihnachts-Quarantäne und dann stand die Frage der Impfpflicht im Raum, welche uns teilweise enorm unter Druck setzte und Angst machte. Aber auch dieses Thema hat jede in ihrer Weise umgesetzt. Ob geimpft oder nicht, unter uns hatte das keine Bedeutung. Ich glaube in dieser Zeit erlebte jeder von uns seinen privaten Krimi mit Entbehrungen, Ängsten und auch einer Portion Hilflosigkeit und Traurigkeit. Das ist alles vorbei. Wir kümmern uns nach wie vor gern um unsere Senioren und freuen uns, dass unser Haus allen Interessenten offensteht. Es ist schön, zu sehen wie unsere Bewohner den Garten entdecken und wir Ideen und Vorschläge ohne künstliche Einschränkungen umsetzen können. Ist es nicht herrlich, anzusehen, wenn Schmetterlinge herumflattern und sich die Hummeln an den Blüten laben? Das Leben geht weiter und dann ist es wohl auch nicht so schlimm, wenn es immer mal wieder zu Rückschlägen kommt. So ist das eben. Danach geht es wieder voran.

In diesem Sinne, grüßt Sie herzlich und sagt ein Dankeschön an alle Mitstreiterinnen und Macher,

Ihre
Ines Lohs



IHR AUTOHAUS

WERTEC

Hier geht's
zu den Angeboten »

Schauen Sie vorbei!
Wir beraten Sie gern.



STATT NAGEZAHN

HAUS KREUZSTIFT SCHAFFT AUFBRUCH MIT AUGENZWINKERN

Kennen Sie Phil Connors? Das ist der zynische Wetteransager, dem der US-Schauspieler Bill Murray in der wunderbaren Komödie „Und täglich grüßt das Murmeltier“ sein Gesicht leiht.

Die Handlung ist schnell erzählt: Phil Connors ist ein Ekel. Um die Wende zu einem besseren Menschen zu vollziehen, setzt ihn eine höhere Macht in einer Zeitschleife gefangen. In der Folge erlebt Connors immer und immer wieder denselben Tag: Die Rückkehr des Murmeltiers in der US-Kleinstadt Punxsutawney, Pennsylvania. Durch die Wiederholung der immer gleichen Begegnungen wandelt sich der Egozentriker schließlich zu einem liebenswerten Zeitgenossen und so findet die Geschichte ihr glückliches Ende.

Ganz ähnlich ging es auch uns, den Mitarbeitenden im Haus Kreuzstift: Die x-te Coronawelle rollte durch die Medien, erreichte unser Haus und stellte unsere Mitarbeiter:innen vor Herausforderungen, denen, so schien es, gewaltige Nagezähne gewachsen waren. Begriffe wie „Inzidenz“ und „Lockdown“ kamen ohne Stocken über unsere Lippen und Dank der

zahlreichen Virus-Varianten konnten wir das griechische Alphabet fast fehlerfrei aufsagen. Beinahe schien es, als seien auch hier höhere Mächte am Werk. In der Folge blieb uns nichts übrig, als uns mit der Situation zu arrangieren.

Dann kam der Wandel, denn, wie Phil Connors fanden wir heraus, dass es an uns lag, innerhalb der gesetzten Grenzen, verändernd und gestaltend in das Geschehen einzugreifen. Wir konnten Einfluss nehmen! Und das haben wir getan!

Getreu dem Motto „Carpe diem“ – „Pflücke den Tag“ haben wir es uns nicht nehmen lassen, das „Blasorchester der Stadt Flöha“ einzuladen und das gesamte Kreuzstift-Karree mit zünftiger Blasmusik zu beschallen. Passend zur Musik gab es Bier und Leberkäse vom Grill. Plötzlich keimten neue Ideen! Mit gemeinsamen Aktivitäten, Kochen, Backen und Basteln, haben wir den Lockdown-Blues schließlich vertrieben.

Als wahre Quellen an Inspiration und Organisation haben sich dabei unsere Alltagsbegleiter:innen erwiesen. Für den 100. Geburtstag eines Bewohners gelang es gar, ein originales Grammophon samt zeitgenössischer Musik zu besorgen. Der Gaukler und Feuerspieler Narrateau heizte unseren Bewohner:innen mächtig ein und lies manchen schlechten Gedanken in Rauch aufgehen. Als es sich schließlich selbst der Osterhase nicht nehmen ließ, durch unser Haus zu hoppeln, war das Murmeltier schon beinahe vergessen. Sollte es eines Tages doch wiederauftauchen, lassen wir es kommen, denn den Aufbruch haben wir an jedem Tag selbst in der Hand.



SCHLUSS MIT DORNRÖSCHEN

EHEMALIGE NATURHEILANSTALT LÄDT ZUM WOHNEN UND STAUNEN

Rund 800 Menschen nutzten im auslaufenden Jahr den „Tag des Denkmals“, um sich einen Eindruck von der nun abgeschlossenen Sanierung der ehemaligen Naturheilanstalt von Georg Bertrand Stahringer in Grüna zu machen. Nach aufwändigem Umbau übergaben die Direktorin der Stadtmission Chemnitz Karla McCabe und Planer Thomas Voigtländer das historische Gebäude seiner neuen Bestimmung. Als Einrichtung für Betreutes Wohnen mit angeschlossener Tagespflege und einem Pflege-Stützpunkt ergänzt das „Haus Waldquell“ ab sofort das Angebot der Stadtmission Chemnitz am Standort Grüna.

Das 1892 errichtete Haus, diente nach dem Niedergang der „Naturheilanstalt“ in der DDR eine Zeit lang als Altenheim und wurde anschließend dem Verfall preisgegeben. Zu den besonderen Herausforderungen bei der Sanierung gehörte der umfassende Befall von Holzdecken und Böden mit „echtem Hausschwamm“, erinnert sich Voigtländer. Gemeint ist ein Pilz der nicht nur die Bausubstanz zerstört, sondern mit großem Aufwand und unter strengen Auflagen beseitigt werden muss. Auch die Sanierung der Kellerräume sei mit besonderem Aufwand verbunden gewesen: An dieser Stelle habe das „Haus Waldquell“ seinem Namen alle Ehre gemacht, schmunzelt Thomas Voigtländer. Neben dem eindringenden Grundwasser, das Handwerkern und Planern anhaltende Kopfschmerzen bereitet habe, war auch eine Quelle, die, zu Zeiten Stahringers, den Ausschlag für den Bau des Hauses gegeben hatte, im Keller wieder aufgebrochen. „Der Aufwand war gewaltig“, gibt Voigtländer zu Protokoll.

Dass sich die Mühe dennoch gelohnt hat bestätigt Ingrid Schönherr. Die Mitarbeiterin der Unteren Denkmalbehörde Chemnitz erklärt, dass die im „Schweizerhaus-Stil“ errichtete Anlage ohne Vorbild in der Region sei. Zudem sei „Stahringers Naturheilanstalt“ eng mit der Geschichte des Ortes Grüna verbunden: Der gute Ruf des Sanatoriums habe um 1900 für eine Aufwertung des Örtchens als „Bad Grüna“ gesorgt, das somit als Kur- und Erholungsort Gäste, auch über die Grenzen der Region hinweg, angezogen habe.

Daran, dass es der Stadtmission Chemnitz gelingen werde mit ihrem Aufbruch für das „Haus Waldquell“ an den Glanz vergangener Tage anzuknüpfen, sind nicht nur die Verantwortlichen überzeugt: Auch die rund 800 Besucher:innen am „Tag des Denkmals“ zeigten sich von dem Ergebnis der denkmalgerechten Sanierung beeindruckt. Eine von ihnen ist Renate Eilenberg. Nach eigenen Angaben hatte die 76-Jährige den Niedergang des Hauses über viele Jahre mit angesehen. Damit ist es nun vorbei: „Wie schön das alles geworden ist“, sagt die Seniorin mit leuchtenden Augen. Vor allem, dass es gelungen sei, das historische Foyer, Teile der Ausmalung und einige Türen aus Stahringers Zeit zu bewahren, geht der alten Frau sichtbar zu Herzen. Begeistert ist sie, dass die alten, ehemals muffigen Räume im Erdgeschoss, nun eine einladende Tagespflege beherbergen. „Heute ist“, sagt die Seniorin, „für Grüna ein besonderer Tag.“ Zu letzterem hatte, neben zahlreichen Mitarbeitenden der beteiligten Einrichtungen, auch der Posaunenchor Grüna unter Leitung von Stefan Türk beigetragen.



HAUS





WALDQUELL



1



2



3



4



5

1. Bei ihrer Begrüßung erinnerte Direktorin Karla McCabe auch an die wechselvolle Geschichte der ehemaligen Naturheilstalt.
2. Musiker:innen des Posaunenchores Grüna begleiteten die Eröffnung, vor Regen geschützt, unter dem Vordach des Haupteinganges.
3. Unter Beifall durchschnitten Direktorin McCabe und Planer Thomas Voigtländer symbolisch das rote Band und übergaben das Haus Waldquell offiziell seiner neuen Bestimmung.
4. Die historische Naturheilstalt aus dem Jahre 1892 im Schweizerhaus-Stil.
5. Das denkmalgeschützte Gebäude wurde komplett saniert und restauriert.

NACHHALTIG FAIR BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.



Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank | www.KD-Bank.de

JETZT AN SPÄTER DENKEN!

Ihr kompetenter Partner für Bestattungsvorsorge

BESTATTUNGSHAUS
STEFFEN METZNER • SCHLOSS-CHEMNITZ
Beyerstraße 8 • 09113 Chemnitz

Rat suchende erreichen uns Tag & Nacht unter:

Tel. 0371 - 336 41 77

Bunt & ANDERS:
Die Social-Media-Initiative
der Stadtmission macht Mut
auf neuen Wegen zu denken.







Mehr denn je prägen Momentaufnahmen die öffentliche Wahrnehmung der Stadtmission.

Wir suchen interessierte Mitarbeiter:innen für die Qualifizierung zum Social Media Scout.





Ob Strom, ob Gas, alles wird teuer. Die Maus findet das ungeheuer! Doch mit Vernunft und starkem Mut hilft jeder mit und tut jetzt Gutes. Mit klugem Rat geht Maus voran: „Ein jeder spare wo er kann!“ Wenn jeder auf den Pfennig schaut wird für die Zukunft vorgebaut!



Ungewöhnliche Zeiten fordern ungewöhnlich Maßnahmen - Im Herbst 2022 sorgte die Maus der Stadtmission für Aufmerksamkeit im sparsamen Umgang mit Energie.



Das Fenster soll geschlossen bleiben, wenn draußen weiße Flocken treiben. Wer Frischluft will, der muss sich sputen, gelüftet wird nur fünf Minuten.



Für deine Hilfe mit Verstand reicht dir unsre' Maus die Hand. Gemeinsam wird es uns gelingen den Winter glücklich zu verbringen.



AUFBRUCH HAT GESICHTER

**Wenn Gott die Schritte leitet:
Abir Malas und der lange Weg
von Damaskus nach Chemnitz**

Aufbruch hat viele Gesichter. Eines davon trägt Abir Malas. Rund 18 Monate hatte die gelernte Krankenschwester als Pflegehilfskraft in einem Pflegeheim der Stadtmission Chemnitz gearbeitet. „Nun ist“, sagt die 46-Jährige, „die Zeit gekommen, in die Zukunft zu sehen.“

Geboren wurde Abir Malas 1976 in einem Vorort der syrischen Hauptstadt Damaskus. Seitdem haben widerstrebende religiöse Interessen und der anhaltende Bürgerkrieg das Land verwüstet. „Leidtragend sind besonders wir Frauen“, sagt Malas. Was es bedeutet, als Heranwachsende in dem zerrissenen Land aufzuwachsen, könne niemand verstehen, der es nicht selber erlebt hat.

„Die Situation ist verwickelt“, sagt Malas, „denn in meiner Heimat leben fast alle Menschen in Angst.“ Nach Angaben von „Malteser International“ haben, seit Ausbruch des Bürgerkrieges 2011, eine halbe Million Menschen ihr Leben verloren. Rund sechs Millionen seien innerhalb des syrischen Staatsgebietes auf der Flucht,

weitere sieben Millionen hätten das Land verlassen. Die Frauenrechtsorganisation AMICA berichtet von systematischer Kinder- und Zwangsheirat, Vergewaltigung, Menschenhandel und Sklaverei. Viele Frauen, die vergewaltigt wurden oder der Familie auf andere Weise „Schande bereitet“ haben, würden von ihren Angehörigen im Namen der „Ehre“ getötet oder verstoßen.

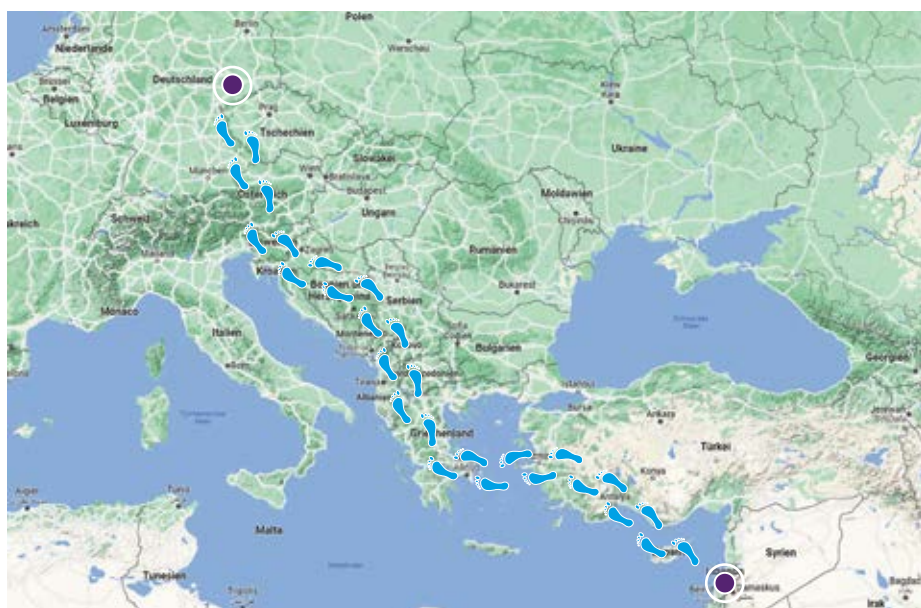
Zu letzteren gehört Abir Malas. Im Alter von 13 Jahren war sie an einen über 30-Jahre älteren Mann verheiratet worden. Nach ihrer Flucht aus dieser „Ehe“ hatte sie sich geweigert, verschleiert zu gehen oder Kleidungsvorschriften zu übernehmen, die Mädchen und Frauen dazu zwingen, den Körper bis zu Knöcheln und Handgelenken zu bedecken. „Das hat sicher alles seine Berechtigung“, sagt Malas – aber ich konnte nicht verstehen, warum ich mich schämen sollte, eine Frau zu sein. Eines Tages habe sie die Vorhaltungen ihrer Eltern nicht länger ertragen und versucht, ein eigenes Leben aufzubauen. Nach ihrer Ausbildung zur

Krankenschwester hatte sie sieben Jahre in einem Kosmetiksalon gearbeitet und war dabei auf jede denkbare Art von Diskriminierung und Ausgrenzung gestoßen. „Irgendwann war es genug“, sagt sie und hatte dem Angebot eines Heiratsvermittlers nachgegeben. Sieben Jahre habe die Ehe mit einem wesentlich älteren Zahnarzt gedauert. „Das war eine gute Zeit“ – über die dann folgenden Jahre möchte Abir Malas nicht sprechen.

„Keine Frau in Deutschland kann sich vorstellen, was Männer von Frauen in meiner Heimat erwarten“, sagt sie. Dabei sei es egal, ob man als Geliebte eines Angehörigen des saudischen Adels in einem „goldenen Käfig“ gehalten wird oder die Frau eines Mannes aus der Unter- oder Mittelschicht sei. Sexuelle Aufklärung, wie sie in Deutschland an den Schulen gelehrt wird, sei in Syrien praktisch unbekannt. Mit Minderjährigen werde nicht über Sex gesprochen. Entsprechend hoch sei die Zahl von Übergriffen und ungewollten Schwangerschaften, mit deren Folgen die Frauen oft allein gelassen würden.

RUCH VIELE HTER

STARKE FRAUEN



Abir Malas' Reise führte von Damaskus über Libyen in die Türkei, dann weiter über Griechenland und den Balkan nach Deutschland, wo sie in Chemnitz letzten Endes eine neue Heimat fand.

„Mit dem Fortschreiten des Bürgerkriegs ist dann alles noch viel strenger geworden“, erzählt Malas. Nachdem eine Bombe ihr mühsam erspartes Haus im Herzen von Damaskus zerstört hatte, habe die damals 39-Jährige einen Koffer gepackt und mit ihrem kleinen Sohn ein Flugzeug bestiegen.

„Zuerst wollte ich nach Saudi Arabien“, erzählt Malas: „Dort sprechen die Menschen meine Sprache und ich wollte einfach nur weg vom Krieg.“ Nach drei Monaten aber sei klar gewesen, dass der große Nachbarstaat keinen Raum für eine Frau bietet, deren Traum es ist, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen. Eine Freundin habe ihr damals – unter vorgehaltenem Schleier – von den freien Frauen in Deutschland erzählt. „Da war die Entscheidung gefallen“, sagt Abir Malas. Durch Kontakte ihrer Freundinnen habe sie von einer Gruppe Menschen erfahren, die von Syrien aus den Aufbruch nach Deutschland planen. „Wir waren 45 Personen“, erinnert sich Malas, „Frauen, Alte und Kinder“. Zusammengepfert,

auf mehrere Autos verteilt, nachts und bei brütender Hitze habe der Weg zunächst in die libyische Hauptstadt Beirut geführt. Nach zwei Nächten voller Ungewissheit sei es ihr gelungen, ein Flugzeug in die Türkei zu besteigen. „Mein restliches Geld war damit beinahe verbraucht – ein Fehler“, erinnert sich Malas. Über 21 Tage habe sie versucht, einen Weg nach Griechenland zu finden. Mehrfach sei sie von der türkischen Polizei aufgegriffen, und inhaftiert worden. Schließlich sei es gelungen sei, einen Platz in einem überfüllten Schlauchboot zu ergattern. Malas berichtet von Schlägen und Übergriffen der türkischen Ordnungskräfte. Noch während des Ablegens hätten Beamte des türkischen Küstenschutzes versucht, das überfüllte Schlauchboot mit angespitzten Eisenstangen zu sabotieren.

„Das war furchtbar“, erinnert sich Malas: „Schreiende Kinder, Menschen in Todesangst und meterhohe Wellen und trotzdem sei“ – sagt sie – „bis Griechenland „alles gut gewesen.“ Der Schrecken habe begonnen, als Schlepper sie, gemeinsam mit einer kleinen Gruppe von Frauen und Kindern, über den Balkan geführt haben. „Das waren 37 lange Tage und Nächte“, sagt Abir Malas und schweigt danach lange.

Endlich in Deutschland angekommen hätten sie die Schlepper in einen Zug gesetzt und wären dann einfach verschwunden. „Eigentlich wollte ich nach Bremen oder Berlin“, lächelt Malas – aber Gott hatte offenbar einen anderen Plan für sie und ihren Jungen: „Ich bin beim Umsteigen in einen falschen Zug gestiegen und stand plötzlich in Chemnitz.“

Bis heute ist Abir Malas für diesen „Wink des Himmels“ dankbar: „Ich konnte kein Wort Deutsch – aber auch hier gibt es solidarische Frauen, Freundinnen und Menschen, die Fremden weltoffen und freundlich begegnen.“ So habe sie wieder einmal einen Fuß vor den anderen gesetzt und Deutsch gelernt. Malas: „‘Staubsauger‘ war das Wort, das ich unbedingt als Erstes sagen wollte. Immerhin hatte ich ja grade mit dem ‚großen Aufräumen‘ in meinem Leben begonnen.“

Über viele kleine Schritte und mit der Hilfe vieler freundlicher Menschen habe sie schließlich ihren Weg als Mitarbeiterin der Stadtmission gefunden. „Ich liebe hier alles“, sagt Abir Malas, „meine Arbeit, meine Kolleg:innen, die Menschen, die Stadt, Deutschland – und meine Freiheit: Endlich, endlich habe ich ein eigenes Leben!“ Nun sei die Zeit gekommen, weiter zu gehen.



MULTIMEDIA

PARTNER-WERKSTATT BURGSTÄDT FEIERT AUFBRUCH IN NEUE MÄRKTE

Auf bewundernswerte Weise habe es die Stadtmission geschafft, die Herausforderung der vergangenen Corona-Jahre zu überstehen. „Das gilt“, sagt Wilko Meier, „für das Unternehmen als solches, aber auch für alle einzelnen Bereiche und Einrichtungen.“

Als Leiter steht Meier seit wenigen Monaten an vorderster Front der Partner-Werkstatt in Burgstädt. Sie ist eine von insgesamt drei Werkstätten, die Menschen mit Behinderungen auf die Herausforderung des ersten Arbeitsmarktes vorbereiten sollen.

Der Stadtmission sei es gelungen, sich als moderner Träger Sozialer Dienstleister in der Region zu etablieren. Diesen Schritt gelte es nun, für die drei Partner-Werkstätten nachzuvollziehen. In den Gedanken zahlreicher potenzieller Auftraggeber seien Werkstätten vor allem mit dem Stempel versehen, dass Kugelschreiber zusammengesetzt, Briefumschläge gefaltet oder Vogelhäuschen gebaut wer-

den. „Das mag in anderen Einrichtungen der Fall sein“, sagt Wilko Meier: „Unter dem Dach der Stadtmission aber sind wir hoch spezialisierte Dienstleister für Auftraggeber aus dem ersten Arbeitsmarkt und ideale Multiplikatoren im Sinne einer allgegenwärtig angemahnten Inklusion.“ Bei Licht besehen lebten die drei Partner-Werkstätten der Stadtmission schon heute das Idealbild einer künftigen deutschen Gesellschaft.

„Wir sind alle Menschen und vor Gott gleich geschaffen“, sagt Meier. Es sei an der Zeit, diese Botschaft unüberhörbar in die Fläche zu tragen. Dass zu dieser „Fläche“ auch potenzielle Auftraggeber aus dem In- und Ausland gehören, steht für den Werkstattleiter nicht zur Diskussion. Entsprechend freut sich Meier über die Möglichkeit, die Spezialisierung seiner Werkstatt auf professionelle Industriefertigung, multimedial auf die Monitore und in die Suchergebnisse potenzieller Auftraggeber zu bringen. Ein Filmteam hatte die Werkstätten der Stadtmission

während der vergangenen Monate dabei unterstützt, diesen wichtigen Schritt der Neukundengewinnung zu unternehmen.

„Die Imagefilme sind ein wichtiges Medium, um, neben den drei Kernthemen jedes Dienstleistungsunternehmens, auch den Unique Selling Point unserer Angebote in die Öffentlichkeit zu tragen“: Qualität, Termintreue und eine transparente Preisgestaltung gehörten heute zur Grundausstattung jedes wettbewerbsfähigen Dienstleisters. „Wir aber können mehr“, ist Wilko Meier überzeugt: „Wir sind das gute Gewissen unserer Auftraggeber.“ Darum sei ihm um die Zukunft der Werkstätten nicht bange. „Aufbruch“, so Meier, „ist der zweite Vorname der Stadtmission.“



Wir trauern um unseren langjährigen
Weggefährten und Kollegen

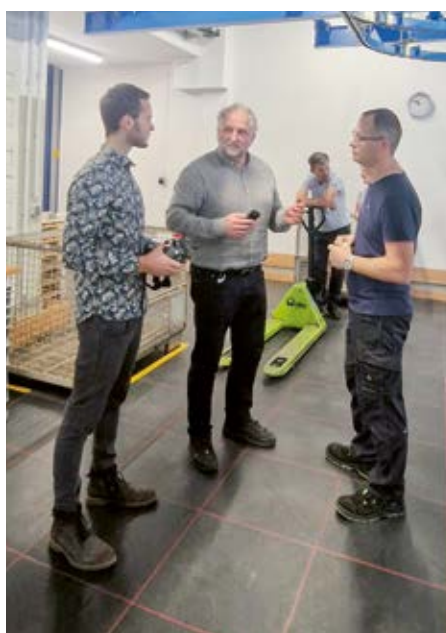
Andreas Petzold

Visionär und Gründer der modernen Partner-Werkstätten.
Seit 1985, bis zu seinem Ruhestand im Jahr 2021,
unermüdlich in der Stadtmission tätig.

Der Vorstand und die Mitarbeitenden
der Stadtmission Chemnitz e.V.



Mit professioneller Film- und Kamertechnik setzte das Team von Koschmiederfilm die Werkstatt und die Mitarbeitenden in Szene.



Mit Engelsgeduld und großer Gelassenheit fanden sich die Mitarbeiter:innen unserer Werkstatt in ihre Rollen als Protagonisten bei den Dreharbeiten.

LEINEN LOS



Marco Tetzner

PARTNER- WERKSTATT CHEMNITZ

TRAUMJOB BIETET MEHR ALS EINE HANDBREIT WASSER UNTER DEM KIEL

Die vergangenen Jahre waren von Themen geprägt, welche uns bisher unbekannt waren. Behördliche Verordnungen, FFP2-Masken, Antigen-Schnelltests, Testbescheinigungen, Plexiglasabtrennungen, Lüftungspausen und vieles mehr bestimmte das Tun und die Gespräche in unserem Arbeitsalltag. Nebenbei wurden in den Partner-Werkstätten Produktionsaufträge für eine Vielzahl von Kunden erledigt. Auch in diesem Umfeld waren Veränderungen und Unsicherheiten zu spüren. Materialengpässe, Kostensteigerungen und Störungen der Lieferketten waren Herausforderungen, denen wir uns stellten und trotzdem positiv in die Zukunft blickten.

Umso mehr freuen wir uns, wie die Werkstattmitarbeiter diese Zeit bewältigt und bleibende Veränderungen angenommen haben.

So arbeitet unser Werkstattmitarbeiter Marco Tetzner, welcher seit vielen Jahren in den Partner-Werkstätten tätig ist, seit Juli 2021 auf einem Außenarbeitsplatz an der Gondelstation am Schlossteich Chemnitz. Unter der fachlichen Anleitung der Familie Hirsch kümmert sich Marco

um das Verleihen der Boote und fährt Gäste über den Schlossteich zum gegenüberliegenden Cafe Milchhäuschen.

Durch die Empfehlung eines Freundes fand Marco den Kontakt zu Falko Hirsch. Was als gelegentliche Hilfe an den Wochenenden geplant war, wurde schnell zum Wunsch, dauerhaft hier zu arbeiten. Durch seinen stets motivierten Einsatz und den freundlichen Umgang mit den Kunden hat Marco schließlich auch Falko Hirsch überzeugt.

Die Betreuerin von Marco Tetzner, Sylke Gothe, äußerte den Wunsch nach einem dauerhaften Arbeitsplatz. Was am Anfang noch nicht vorstellbar war, wurde auf einmal ganz konkret.

Viele Fragen beschäftigten uns: Wer betreut den Außenarbeitsplatz? Was ist vertraglich zu regeln? Kann Marco allein ohne Gruppenleiter arbeiten? Was geschieht, wenn er den Anforderungen doch nicht entsprechen kann? Dies und vieles mehr galt es zu bedenken.

Marco war in den vielen Jahren seiner Werkstattzugehörigkeit in verschiedenen

Arbeitsgruppen tätig. Vor seinem Wechsel unter anderem in einer Außenarbeitsgruppe der Partner-Werkstatt Chemnitz in unserem „Haus am Zeisigwald“.

Marco liebt eine abwechslungsreiche Arbeit und hat gern mit Menschen zu tun. In seinem neuen Arbeitsumfeld fand er sich schnell zurecht.

Nach über einem Jahr an der Gondelstation kümmert er sich sehr selbstständig um die ihm übertragenden Aufgaben.

Täglich begrüßt er mit einem Schmunzeln die Gäste an der Gondelstation, um Boote zu verleihen oder diese mit sichtlichem Stolz zu einer Passagierfahrt einzuladen. Unter Beteiligung seiner Betreuerin, der Familie Hirsch, des KSV und der Mitarbeiter der Partner-Werkstätten konnte für Marco nach einem längeren, sehr erfolgreichen Praktikum im Sommer 2021 ein Außenarbeitsplatz geschaffen werden.

Für die Partner-Werkstätten ist dies ein richtungsweisendes Beispiel für die zukünftige Entwicklung von individuell angepassten Arbeitsplätzen für Werkstattmitarbeiter in neuen Geschäftsfeldern.



30 JAHRE MOBILE BEHINDERTENHILFE

MOBI DER STADTMISION STEUERT MIT VOLLEN SEGELN KURS ZUKUNFT

Seit 30 Jahren nimmt die Mobile Behindertenhilfe der Stadtmission eine wichtige Rolle im Alltag vieler Menschen mit Behinderung ein. Ob Pflege, Haushalt, bei der Fahrt zur Arbeit und im Urlaub – die „Mobi“ ist ein vertrauter Begleiter. Ausdruck fand dieses Vertrauen bei einer gemeinsamen Jubiläumsveranstaltung mit Kolleg:innen der Stadtmission in der Chemnitzer Markuskirche.

Um es vorweg zu sagen: Nach Auskunft aller die dabei waren, war das ein toller Abend! Mehrere Monate hatte das Team der Mobilen Behindertenhilfe geplant, überlegt und organisiert. Es stimmt, wir sind keine Eventplaner – aber die langjährige Erfahrung aller Mitarbeitenden und unser gutes Zusammenspiel hat sich ausgezahlt. Wir blicken also mit Stolz in die Zukunft. Aber: Was war eigentlich passiert an jenem Abend?

Eröffnet wurde die Veranstaltung von Kay Uhrig und dem kaufmännischen Direktor der Stadtmission, Johannes Härtel, dem es gelang, die Geschichte der Mobi auf

humorvolle Weise in Zahlen zu fassen. Mit einem Augenzwinkern begeisterte dann Rainer Schmidt das Publikum. Mit seinem Programm „Däumchen drehen – keine Hände, keine Langeweile“ fand der Kabarettist einen neuen Zugang zum Begriff der Inklusion und setzte so ein eige-



nes Zeichen in der aktuellen Diskussion. Auch das also ein Aufbruch, der zunehmend auf die Akzeptanz in der Stadtgesellschaft stößt.

Wie tief die Arbeit von Stadtmission und Mobiler Behindertenhilfe mit dem Leben der Menschen im Raum Chemnitz verbunden ist, zeigten schließlich die Grußworte in Form kurzer Videos. Hier erklärten Klienten und Klientinnen, was sie mit der Mobilen Behindertenhilfe verbinden. Einen „Gänsehaut-Moment“ gab es, als die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Fahrdienst, Pflegedienst, der Beratungsstelle, dem Club Heinrich und den „Wolken“ gemeinsam auf der Bühne standen. So konnten sie gemeinsam mit dem Publikum, ganz praktisch erleben, wie viele Menschen täglich im Dienst stehen, um die Mobile Behindertenhilfe zu dem zu machen was sie ist – Dienstleister mit Herz für alle Menschen, die unsere Unterstützung auch in Zukunft benötigen. Ein Aufbruch? Unbedingt!

Softwarelösungen aus einer Hand

Ihr IT-Spezialist für die öffentliche Verwaltung.

Mobile und flexible Lösungen

Umfangreiche Prozessoptimierung

Digitaler Bürgerservice

Führungsinformationen für Entscheider der Verwaltung

Moderne Rechenzentrums- und Cloudlösungen

VOLL IM TREND

WOHNSTÄTTE KIRCHFELD MACHT MIT CAMPER MOBIL

Irgendwann war es so weit: Uns fiel die Decke auf den Kopf – im übertragenen Sinne natürlich und so kam der Tag, an dem sich Bewohner und Mitarbeiter der Außenwohngruppe Kirchfeld an einen Tisch setzten, um in die Zukunft zu blicken. Unerwartete Hilfe fanden wir bei Augustinus von Hippo. Letzterer ist einer der vier frühen Kirchenväter, lebte von 354-430 und war wohl gerne unterwegs, denn von ihm stammt der Spruch: „Die Welt ist ein Buch und wer nicht reist, sieht nur eine Seite davon.“

In diesem Sinn beschlossen wir, dass es an der Zeit sei, die arg zerlesenen Seiten der Corona-Jahre umzuschlagen und in eine frische Zukunft zu blättern. Eine gemeinsame Reise sollte es sein. Etwas Aufregendes! Etwas, das man nicht immer macht, etwas, wo man nicht stundenlang am Flughafen oder Bahnhof mit

den anderen reisehungrigen Menschen wartet, um dann zu erfahren, dass der Flug oder Zug doch ausfällt. Aber wie sollten wir all das alles unter einen Hut bekommen!? Die Antwort kam – mit einem Wohnmobil! Gesagt, getan und in der Folge konnten wir in Gruppen bis fünf Personen, individuell, an verschiedene Orte reisen und die gesammelten Ideen umsetzen.

Unser erstes Ziel war der Waldcampingplatz in Thalheim, bei einem gemütlichen Lagerfeuer überlegten wir, wie der nächste Tag aussehen soll. Nach einem kurzen Besuch auf dem Sommerfest der Wohnstätte „Kirchfeld“ ging es weiter in die Seenlandschaft Leipzig, hier waren wir im Belantis Freizeitpark, haben am Störmtaler See direkt am Wasser gestanden und in Leipzig eine Bootstour durch die Kanäle der Stadt unternommen.



Nicht weniger spannend wurde es für die nächste Gruppe: Tanzen in Berlin, Sightseeing in der Stadt und Abkühlen an einem der vielen schönen Seen in Brandenburg standen auf der Tagesordnung. Die dritte Gruppe zog es schließlich noch einmal nach Leipzig. Der Besuch des Sommerkinos und Baden standen auf dem Plan – und unser gemeinsames Zuhause war immer dabei.

Kurz: Es war eine tolle Erfahrung von Ort zu Ort zu reisen, unser Camp aufzuschlagen, viel zu erleben, zu erkunden und dann weiter zu ziehen. Ein Gefühl von Freiheit machte sich breit. Nach dem Motto „Zuhause ist, wo wir parken“ waren wir zehn Tage unterwegs. Es war ein gelungener „Road Trip“, wir haben viel gesehen und erlebt, das war bestimmt nicht der letzte Aufbruch mit einem Wohnmobil.

Weg vom Alltag: Mit dem Wohnmobil konnten wir gemeinsam reisen, essen und Freiräume genießen.



CLUB HEINRICH

SPECIAL OLYMPICS ENDEN MIT MEDAILLEN-SEGEN FÜR MOBI-SPORTLER:INNEN

Die Idee, das Angebot der Mobilen Behindertenhilfe um eine Leichtathletik-Trainingsgruppe zu erweitern, entstand bei den Chemlympics im Mai 2018. Groß war die Freude, als im September desselben Jahres die ersten Teilnehmer zum regelmäßigen Training des neu gegründeten HSC kamen. Wer hätte sich träumen lassen, was für eine großartige Geschichte damals ihren Anfang gefunden hatte. Die Abkürzung HSC („Heinis Sport Club“) entstand in Anlehnung an den „Club Heinrich“, der seinen Namen der eigenen Postanschrift in der Heinrich-Schütz-Straße 90 verdankt.

Ein Team aus 17 Teilnehmer:innen vertrat im vergangenen Sommer den HSC bei den Special Olympics – National Games in Berlin. Versehen mit den guten Wünschen des sächsischen Ministerpräsidenten, Michael Kretschmer, und begleitet von einem vierköpfigen Trainerteam

um Chefcoach Alfred Staindl, nahm das Abenteuer seinen Lauf: An vier Tagen kämpften unsere Athlet:innen um Plätze und Medaillen.

Die Bilanz kann sich sehen lassen: Mit fünf Gold-, elf Silber- und vier Bronzemedailien traten die Sportler:innen nach neun Tagen die Heimreise an, wo sie von Direktorin McCabe und dem Leiter der Mobilen Behindertenhilfe, Kay Uhrig, mit einem großen, bunten und fröhlichen Empfang geehrt wurden. Bis heute sind die gemeinsamen Erlebnisse, die Anstrengung und Aufregung, aber vor allem die überwältigende Freude über das Geleistete so präsent, als tobe noch immer eine glückliche Menge bei der Siegerehrung im Stadion. Und: Unser gemeinsamer Weg ist noch lange nicht zu Ende, denn wir wollen immer weiter hoch hinaus.

Das zeigte sich auch beim 13. Clubgeburtstag, der, gemeinsam mit rund 100 Gästen, ein weiteres Zeichen für den Aufbruch in der Mobilen Behindertenhilfe der Stadtmission gesetzt hat. Nach zweijähriger Pause war das Fest im Juni von Mitarbeitenden, Freunden und Gästen voller Spannung erwartet worden. Mit von der Partie war die HSC-Tanzgruppe, dazu gab es ein tolles musikalisches Mitmach-Programm unter der Leitung von Maria Stülper. Höhepunkt war schließlich ein Auftritt der Coverband „B-Coustic“ im Club Heinrich, dieser brachte die Wände zum Beben und die Besucher zum Tanzen.

Kurz: Der Club Heinrich der Stadtmission Chemnitz lebt den Aufbruch zu neuen Abenteuern und wir sind alle mit Spannung dabei.



Sehen Sie sich den Empfangseinlauf unserer MOBI-Sportler:innen als Video an. Einfach QR-Code scannen und FILM AB!



**WENN
EINER EINE**



**REISE
TUT...**



GEMEINSAMER AUFBRUCH SENKT REISEFIEBER IM WICHERNHAUS WALDKIRCHEN

Zwei herausfordernde Jahre sind überstanden. Dank kreativer Ideen und großer Flexibilität ist es den Mitarbeitenden im Wichernhaus Waldkirchen gelungen, das Beste aus den Umständen zu machen. Gemeinsam haben wir es geschafft, zahlreiche kleine Höhepunkte für unsere Bewohner:innen zu schaffen. Ein Beispiel waren viele Weihnachtsfeiern, die, im Dezember 2021, die übliche, zentrale Veranstaltung ersetzt haben. „Nicht schlimm“, fanden die wohl meisten unserer Bewohner und so hatten wir gemeinsam eine Menge Spaß, auch auf dem eigenen kleinen Weihnachtsmarkt, der die Vorfreude auf „das Fest“ bei allen Beteiligten gesteigert hat.

Noch vorfreudiger wurde es, als reduzierte Corona-Einschränkungen und das erblühende Frühjahr eine neue Reisezeit in Aussicht gestellt haben. Immerhin waren Gruppenurlaube durch die Auflagen der Pandemie lange Zeit unmöglich. Damit war es nun vorbei und so kam im Juni endlich der Tag, an dem ein Urlaub außerhalb der gewohnten vier Wände für eine Gruppe in greifbare Nähe gerückt

schien. Die Vorfreude war unfassbar und schon beim Packen für unsere Bewohner:innen merkten wir, dass es alle kaum erwarten konnten.

... dann kann er was erzählen.

An einem Montagmorgen war es endlich soweit. Alle Taschen waren gepackt, die Autos beladen und bei strahlendem Sonnenschein, mit wehenden Taschentüchern und unter fleißigem Winken, wurden sieben Bewohner:innen und drei Mitarbeitende gebührend im Wohnheim verabschiedet. Unter dem Motto: „Sommer, Sonne, Sorgenlos“ ging die Fahrt in die HERR-BERGE nach Zschorlau, nördlich von Eibenstock.

Neben einer Entdeckertour durch Zschorlau und das Erzgebirge, standen Ausflüge in den Zoo nach Aue, zu Hubrig nach Zschorlau, an die Talsperre Eibenstock, in Wurzelrudis Erlebniswelt

und viele schöne Spaziergänge auf dem Programm. Höhepunkte bildeten Besuche im Zeiss Planetarium und Fahrten mit der Sommerrodelbahn und der Schwebelbahn. Natürlich fehlten weder Kaffeerrunde noch Grillabend und ein geselliges Zusammensein sorgte stets für einen gemüthlichen Ausklang.

Die Tage vergingen wie im Flug und trotz unterschiedlichster Einschränkungen haben alle Teilnehmer:innen den Urlaub genossen. Mit vielen schönen Erinnerungen und lustigen Geschichten ging es ins Wohnheim zurück. Eine Erfahrung, die im September auch die Teilnehmenden einer weiteren Gruppenreise geteilt haben. Selbstverständlich sind auch für das neue Jahr schon Pläne geschmiedet und – was soll ich sagen: Die Vorfreude steigt.

Es ist schön die Urlaubswünsche unserer Bewohner:innen wieder erfüllen zu können und auch größere Feierlichkeiten auszurichten, etwa das Eröffnungsfest der neuen Tagesstruktur im Oktober, was mit Musik, Spiel und Spaß auch ein voller Erfolg war.

STARKE FRAUEN

ABGEFAHREN: SABRINA JÄGER ERLEBT BERAUSCHENDEN AUFBRUCH MIT DEN HAAREN IM WIND

Im Führungsmanagement gibt es eine 100 Tage-Regel. Gemeint ist, dass Führungspersonen gut daran tun, die ersten drei Monate im neuen Job zu nutzen, das Umfeld, die Kolleg:innen, Stolpersteine und Herausforderungen kennenzulernen. Erst dann ist es geraten, Ideen einzubringen und Neuerungen anzustoßen. Ich hatte also Zeit. Meine neue Aufgabe als Leiterin der Beratungsstellen hatte ich im März übernommen. Es galt, die Ziele der „Integrierten Lebensberatungsstelle“ und der „Ambulanten Suchthilfe“ zu entwickeln, Synergien zu schaffen, zu nutzen und beide Einheiten zusammen zu führen. Zusätzlich waren drei neue Projekte mit Leben zu füllen. Die „100-Tage-Regel“ immer im Sinn, konnte es also losgehen. Was sollte passieren?

Tatsächlich führte mich Bereichsleiter Peter Wild, auf die Minute abgestimmt, durch meine erste Woche. Auf dem Plan des ersten Tages standen eine knappe Einführung in die Gegebenheiten, der Rundgang durch die Geschäftsstelle, eine Übersicht der administrativen Dinge und das Kennenlernen der ersten Abteilung. Am zweiten Tag folgten der Einblick in die zweite Abteilung und einige Stunden zum Gestalten der Übergabe. Der dritte Tag sah mich bei der eigenständigen Leitung einer Dienstberatung und in ungezählten Besprechungen zum Umzug der Abteilungen mit verschiedenen, für mich damals völlig fremden Menschen.

Zurücklehnen und Beobachten? Keine Chance. Es galt, wichtige Entscheidungen zu treffen: Personalplanung, das Verschieben von Stunden, Räumen, Möbeln, Terminen. Hinzu kam die Verantwortung auf mehreren Ebenen – galt es doch, die Belange und Erwartungen gleich zweier unbekannter Teams und Einrichtungen zu berücksichtigen. Was war nur aus meiner „100 Tage-Regel“ geworden?!

Ich hatte das Gefühl auf einen fahrenden D-Zug gesprungen zu sein. Die Haare zerzaust, stolpernd und dennoch irgendwie aufrecht gehend, von Abteil zu Abteil. Viele neugierige Blicke auf mich gerichtet. Ich hätte gerne verweilt, mir Zeit für jeden und jede genommen, meine „100 Tage Regel“ befolgt, aber der Zug stürmt weiter, weiter und weiter.

Er stürmt bis heute. Mal schneller, mal zögernd, aber immer in Bewegung. Nie langsam, selten ruhig, aber immer voller Menschen, die einladend, hilfsbereit, herzlich und lächelnd meine Fahrt begleiten.

Was soll ich sagen? Ich habe mich an das Tempo gewöhnt, kann es – hier und da – inzwischen selber gestalten. Mit Stolz kann ich berichten, dass ich nie das Gefühl hatte, zu stürzen. Warum? Ich wurde immer gehalten. Egal welche Bitten ich hat-

te, egal wie viele Fragezeichen über mir schwebten, die Kolleg:innen haben gelächelt und ruhig eine passende Antwort gefunden. Haben Dinge auch mehrfach erklärt und mir geholfen, die nächsten Schritte zu tun. Ihnen allen gilt mein Dank. Es ist nicht selbstverständlich, ab dem ersten Tag so vollwertig und professionell mitwirken zu können.

Dankbar bin ich auch für die wunderbare, fachliche und immer sachliche Begleitung durch Peter Wild.

Offenbar ist unser gemeinsamer Sport die Gehirnakrobatik. Trotz oft unterschiedlicher Ansätze und Sichtweisen schafft er es, mich meine Gedanken sortieren zu lassen, Blicke und Annahmen zu erweitern, Argumente zu finden, Konstrukte aufzubrechen. Alle zusammen haben wir es geschafft, bestehende Strukturen zu festigen, neue Projekte zu installieren und neue Wege zu denken. Jeder Tag bringt einen neuen Aufbruch. Unser D-Zug stürmt weiter – und ich genieße die Fahrt.



www.diakomed.de



Das DIAKOMED Diakoniekrankenhaus in Hartmannsdorf bietet Ihnen für Ihre stationäre und ambulante Behandlung exzellente medizinische, pflegerische und therapeutische Leistungen in unseren Fachabteilungen. Sowohl im Notfall als auch bei einem geplanten Eingriff sind Sie bei unseren erfahrenen und zuverlässigen Experten in guten Händen.

Unsere Angebote für Sie

- Innere Medizin mit den Spezialisierungen:
- Kardiologie, Pneumologie, Angiologie und Stroke Unit
- Gastroenterologie und Diabetologie
- Orthopädie und Unfallchirurgie
- Allgemein-, Viszeralchirurgie und Proktologie
- Gefäß- und endovaskuläre Chirurgie
- Anästhesie und Intensivmedizin
- Interdisziplinäre Tagesklinik
- Fachabteilung Radiologie
- Physiotherapie
- Notfallaufnahme
- Zentrallabor



Sie haben Fragen? Gern kümmern wir uns um Ihr Anliegen!

DIAKOMED -
Diakoniekrankenhaus
Chemnitzer Land gGmbH
Limbacher Str. 19 b
09232 Hartmannsdorf

Telefon: +49 3722 76-10
Telefax: +49 3722 76-2010
E-Mail: info@diakomed.de
Web: www.diakomed.de

Im Verbund der
Stadtmission Chemnitz

» ES GALT,
WICHTIGE
ENTSCHEI-
DUNGEN ZU
TREFFEN «



Sabrina Jäger



JUGEND SOZIALARBEIT

MIT MUT, ÜBERZEUGUNG UND EINSATZ FÜR JUNGE MENSCHEN UND IHRE FAMILIEN

Jugendsozialarbeit, das ist immer eine große Herausforderung und Verantwortung. Eine besondere Herausforderung waren vor allem die zurückliegenden beiden Jahre. Gerade das Nichtvorhersehbare bestimmte und prägte den Arbeitsalltag und das Leben aller Menschen. Die Corona-Pandemie war durch besondere Verwicklungen für uns alle gezeichnet.

Hier allen jungen Menschen und ihren Familien unterstützend zur Seite zu stehen, sie zu begleiten und in ihrer Entwicklung zu fördern, das waren und sind die wesentlichen Aufgaben der Kolleginnen und Kollegen in den verschiedenen Angeboten der Jugendsozialarbeit.

Das galt in der Werk-statt-Schule (bei der Erfüllung der Schulpflicht) ebenso wie im Begleiteten Jugendwohnen (für eine si-

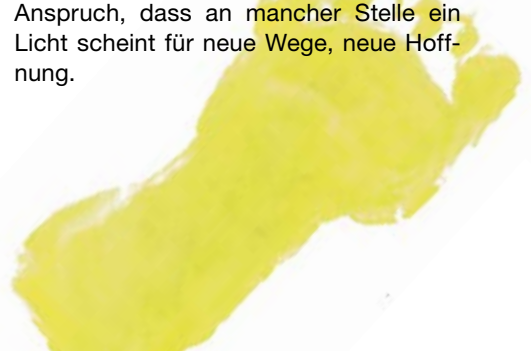
chere und gesicherte Unterkunft). Aber auch in der Beratungsstelle „prisma“ (in und an den Übergängen von Schule in Ausbildung und Beruf), der Schulsozialarbeit (für positive Lernerfahrungen und erfolgreiche Schulabschlüsse) und bei den Flexiblen Ambulanten Hilfen (für das gesunde und glückliche Aufwachsen der Kinder).

» Zwei Jahre
meines Lebens sind
einfach weg.«

„Zwei Jahre meines Lebens sind einfach weg. Und Zeit ist das wertvollste Gut eines Menschen. Das kann man nicht einfach so aufholen.“ Das sagte ein 15-jähriger Jugendlicher, welchem

wir in unserer Arbeit begegnet sind. Wir widmeten und widmen uns mit Zeit, Geduld, Verständnis und Rat jungen Menschen, welche in besonderem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, damit sie sich ebenso als wertvoller und wichtiger Teil unserer Gesellschaft empfinden und erleben können. Hierbei war und ist unser Augenmerk vor allem auf die Stärken eines jeden einzelnen jungen Menschen gerichtet.

Dieses Vertrauen und die vor allem in den Krisenzeiten mehr denn je notwendige Mitmenschlichkeit waren und sind unser Anspruch, dass an mancher Stelle ein Licht scheint für neue Wege, neue Hoffnung.



AUFBRUCH WAR GESTERN

LEBENSBERATUNG GEHT MIT GROSSEN SCHRITTEN VORAN

Auf ein turbulentes Jahr – genauer, auf zwei Jahre, schauen die Mitarbeiter:innen der Lebensberatungsstelle zurück. Was das genau bedeutet, verrät der Blick in die größte Bibliothek der Welt: „Turbare“, heißt es bei „Wikipedia“, steht für „drehen, beunruhigen, verwirren.“

Gedreht hat sich bei uns einiges und es hieß, zu lügen, wollten wir verschweigen, dass mit den umfassenden Veränderungen der vergangenen Monate nicht auch eine gehörige Portion Belastung für alle Mitarbeitenden einhergegangen wäre.

Gleich zum Jahresbeginn 2022 hat eine neue Leitung ihre Tätigkeit aufgenommen. Annette Buschmann, die die Abteilung, inklusive der Telefonseelsorge und der KISS, lange Zeit geleitet hatte, hat den Staffelstab an Sabrina Jäger übergeben und arbeitet seither als Beraterin. Aber nicht nur an neue Gesichter galt es, sich zu gewöhnen. Schon im Vorjahr hatten die Vorbereitungen für den großen Umzug in das Diakoniezentrum in der Rembrandtstraße 13b begonnen. Im Zusammenspiel mit anderen Angeboten am gleichen Standort sollen Synergien genutzt und Angebote entwickelt werden.

Ende Februar 2022 war es soweit und ein Umzugsteam transportierte ungezählte, randvolle Kisten und leere Schränke in unser neues Zuhause. Disziplin war gefragt und trotz aller Turbulenzen waren wir nach sehr kurzer Zeit in der Lage, unsere professionellen Angebote in einem neuen Rahmen zu präsentieren.

Von den Mitarbeitenden waren an jedem Tag höchste Flexibilität und Konzentration gefragt, galt es doch, unsere Leistungen beinahe stündlich an die jeweiligen Gegebenheiten anzupassen. Der Wunsch nach Ruhe, Kontinuität und Planbarkeit wurde immer größer und die Belastungsgrenzen der einzelnen Mitarbeitenden wurden schmerzhaft spürbar. Oft galt es,

ganze Kurse an andere Orte zu verlegen, was große logistische Hürden und einen entsprechenden Mehraufwand mit sich brachte.

Die Erziehungsberatung, die Ehe-, Familien und Lebensberatung als auch die Schwangeren- bzw. Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle steckten in einem überdauernden Anpassungsprozess.

Alles wurde auf den Kopf gestellt und musste neu gedacht und erprobt werden, natürlich nie, ohne die Professionalität zu verlieren. Und natürlich immer neben den regulären Beratungsangeboten, die zunehmend wieder von Onlinemeetings und Telefongesprächen in persönliche Kontakte überführt werden mussten.

Ob wir trotz aller Turbulenzen Corona gespürt haben? Ja, denn die Themen der grundsätzlichen Beratungsarbeit haben sich gewandelt. Auffällig ist ein starker Anstieg an Vermittlungsberatungen.

Wir treffen zunehmend auf Eltern, die bei der Gestaltung des Umgangs mit ihren Kindern auf Hilfe angewiesen sind. Themen wie Einsamkeit, Depressionen, Ängste und der Verlust von nahestehenden Menschen dominieren die Inhalte. Schon 2021 hatten wir gegenüber dem Vorjahr einen 20-prozentigen Anstieg von Beratungen, allein in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung verzeichnet. Die Pandemie hat Familien an ihre Grenzen gebracht. Ein Ende ist nicht abzusehen – aktuelle Entwicklungen in Politik und Gesellschaft zwingen uns, nach vorne zu schauen.

Wie es weitergeht, welche Kooperationen geschlossen werden und wie fruchtbar unsere Ideen für neue Inhalte sind, bleibt abzuwarten. Vieles ist in Planung. Klar und wichtig ist jedoch nach wie vor: Wer beide Füße ständig auf dem Boden hält, kommt nicht voran. Aufbruch? Wir sind unterwegs und gehen fleißig voran.





FELIX FORMICIDAE

WOHNUNGSNOTFALLHILFE SCHAFFT GROSSES ZIEL MIT KLEINSTEN SCHRITTEN

Kennen Sie die Geschichte von den zwei Hamburger Ameisen? Verfasser ist Joachim Ringelnatz. In seinem Gedicht berichtet er von dem Aufbruch der beiden Krabbeltiere nach Australien. Weiter heißt es: Bei Altona auf der Chaussee, taten ihre Beine weh, da verzichteten sie weise auf den letzten Teil der Reise.

Denke ich an die Erfahrungen unserer Kolleg:innen aus der Wohnungsnotfallhilfe und Straßensozialarbeit während der vergangenen Jahre, kommen mir diese Ameisen in den Sinn: Ein Aufbruch mit winzigen Trippelschritten, dabei eine nahezu unerreichbare Herausforderung vor Augen. Bevor Sie es anmerken – natürlich endet die Gemeinsamkeit an dieser Stelle: Unser Weg kennt kein Ende. Unsere Bemühungen auch nicht. Aber – Hand aufs Herz – einfach war das in den letzten 18 Monaten nicht. Nicht für uns. Nicht für unsere Klient:innen. Warum?

Die verschärften Verbote und Sicherheitsmaßnahmen innerhalb der Pandemie trafen das Grundbedürfnis der Menschen nach sozialen Kontakten. Die Zielgruppe der Straßensozialarbeit unserer Woh-

nungsnotfallhilfe war demnach häufig den Kontrollen der Ordnungsbehörden ausgesetzt. In der Folge nahm das Verständnis der Klientel für das Handeln von Polizei und Ordnungsbehörden ab.

Gleichzeitig zogen sich einige Hilfeadressat:innen in ihren Wohnraum zurück. Der psychische und physische Zustand dieser Menschen verschlechterte sich spürbar. Soziale Isolation und verstärkter Suchtmittelkonsum nahmen zu, ihnen folgten Verwahrlosung und soziale Phobien. Daneben kam es zu einer Prekariisierung von Lebenslagen aufgrund von Jobverlust und finanzieller Engpässe.

Verschärft wurde die Situation durch eine schlechte Erreichbarkeit von Stadtverwaltung und Behörden. Diese konnten zumeist nur online bzw. telefonisch kontaktiert werden. Es ist durchaus richtig, dass telefonische Beratung, und auch Beratung über Videoplattformen, stattfinden kann. Dumm ist, dass diese Konzepte die Menschen, die wir zu erreichen versuchen, nicht erreichen. Unseren Klient:innen fehlen die technischen Voraussetzungen, um sich auf diese Weise Hilfe

zu holen. Ihr Hilfebedarf selbst ist es, der diese Art von Unterstützung unmöglich macht. In der Folge verschlechterte sich das ohnehin labile Vertrauensverhältnis zu den Behörden weiter. Kurz: Die Pandemie verdeutlichte und verstärkte das Problem der unzureichenden Integration einiger Bewohner:innen in unserer Stadtgesellschaft.

Mit dem Frühjahr 2022 entfielen schließlich die meisten coronabedingten Beschränkungen. Die Wohnungsnotfallhilfe im Allgemeinen und wir als Straßensozialarbeiter:innen im Speziellen konnten Menschen, die in Armut und in gewaltgeprägten Umständen leben, wieder einfacher erreichen. Das persönliche Gespräch, der direkte Kontakt halfen nach und nach, Hürden und Hemmschwellen abzubauen.

Für unseren Alltag bedeutet die Rücknahme der coronabedingten Kontaktbeschränkungen, dass wir unsere Klientel wieder an den gewohnten Plätzen erreichen können, ohne Gefahr zu laufen, gegen eventuelle Schutzverordnungen zu verstoßen. Wir können uns wieder



auf unsere Hauptaufgabe konzentrieren: Die Unterstützung der Betroffenen zu einem Leben in Würde, zur Teilhabe an der Gesellschaft und dass sie sich von uns als Menschen angenommen fühlen und nicht nur als Problem, das irgendwie gelöst werden muss: Es ist ein Aufbruch in winzigen Schritten oder, um es frei nach Joachim Ringelnatz zu dichten:

» So will man es und schafft' dann auch. Das ist Sozialarbeiter Brauch. «



Alfred Mucha

NATUR VERBUNDEN



SUCHTFACHKLINIK PRÄSENTIERT ERWEITERTES ANGEBOT IN NEUEN RÄUMEN

Durch den Umzug der Suchtfachklinik vom Standort Chemnitz in das DIAKO-MED-Krankenhaus nach Hartmannsdorf waren die letzten Monate gleichermaßen von Aufbruch und Neubeginn geprägt. Klar war, dass wir die „alte Magdalene“ hinter uns lassen mussten. Ein Grund zur Trauer? Nein, denn wir haben die Chance genutzt, alte Abläufe zu überdenken, wo nötig, zu ändern oder ganz neue Wege zu gehen.

Einer dieser Wege führt nun in den großen Garten hinter dem Haus. Hier wartet die freie Natur auf Mitarbeiter:innen und Patienten. Tatsächlich ist unsere Ergotherapie schon fleißig am Werk, das Gelände, samt zahlreicher Obstbäume, für unsere Patienten nutzbar zu machen: Als Teil der Therapie entstehen neue Beete und ein Zaun wird gebaut.

Das Konzept bietet zwei Vorteile auf einmal: Einerseits helfen die Tätigkeit und Bewegung an der frischen Luft unseren Patienten dabei, Körper und Seele zu stabilisieren. Andererseits freuen wir uns gemeinsam auf die kommende Erntezeit. Dann nämlich genießen wir den Apfelsaft von selbstgepflückten Äpfeln und den Streuobstwiesen um unser Haus.

Nun ist es ja jedem Aufbruch zu eigen, dass sich die Aufregung nach einer Weile legt und Neues zu Vertrautem wird. Diesen Zustand haben wir inzwischen auch in der „neuen Magdalene“ erreicht: Veränderte Abläufe haben sich eingespielt und die bekannte Wohnlichkeit ist in das Haus zurückgekehrt. Dankbar sind wir für die Gelegenheit, endlich auch Rollstuhlfahrer aufnehmen zu können. Unsere neue Heimat ist komplett barrierefrei!

Aber nicht nur neue Kreise von Patienten haben wir mit dem Umzug für unsere Klinik erschlossen. Auch neue Kolleg:innen bereichern unser Team nun mit frischem Schwung, großem Engagement und ganzem Herzen. Kurz: Der berühmte „gute Geist“, der unsere Arbeit in der „alten Magdalene“ stets zu einem Segen für Mitarbeiter:innen und Patienten gemacht hat, hat den Umzug überstanden.

Festgeschrieben haben wir die zahlreichen Neuerungen schließlich in unserer Hausordnung, die wir komplett überarbeitet, und den aktuellen Gegebenheiten angepasst haben.



PSYCHOSOZIALE DIENSTE

BEGEGNUNG AUF
AUGENHÖHE UND MIT
OFFENEN OHREN GEWINNT
WEITER AN WERT



Vor allem in den Psychosozialen Diensten ist die seelische Überforderung sichtbar geworden, die viele Menschen in unserer Gesellschaft getroffen hat. Ungewissheit, Sorge, Angst. Das waren die Themen der Seele im vergangenen Jahr.

Viele Menschen – und auch hoffentlich Sie, liebe Lesenden – hatten eine Möglichkeit, die psychische Belastung in Ihrem eigenen sozialen Netz zu teilen. Wer so ein Umfeld aber nicht hatte, litt sehr unter der schnellen Folge an Krisen. Bei vielen Besucher:innen unserer Begegnungsstätte und in zahlreichen Anfragen nach Einzelberatung war die psychische Belastung infolge der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen spürbar. Die Psychosozialen Dienste boten und bieten an dieser Stelle eine wertvolle Unterstützung für viele Ratsuchende.

Dieses Bewusstsein hat uns auch in den Monaten angetrieben, in denen die Corona-Auflagen unsere Handlungsfähigkeit

spürbar eingeschränkt hatten. Den Restriktionen sind unsere Mitarbeiter:innen mit großer Flexibilität begegnet. Schließlich ist der persönliche Kontakt unerlässlich wenn es gilt, über Belange der Seele zu reden.

Natürlich standen wir, mit Lockerung der Corona-Maßnahmen, wieder mit unserem gesamten Angebot zur Verfügung; von der niederschweligen telefonischen Einzelberatung über bedarfsgerechte Gruppenangebote und die Vermittlung an passende Stellen. Auch die Einzelfallhilfe in der Begleitung hat sich inzwischen normalisiert. Anders gesagt: Im Laufe des Jahres ist die Normalität in unseren Alltag zurückgekehrt und wir haben eine Menge für die Zukunft gelernt.

Eine dieser Lehren ist, dass die Niederschwelligkeit unserer Angebote unglaublich wertvoll ist: Hilfesuchenden Personen ohne Vorurteile zu begegnen und gemeinsam unterwegs zu sein, ist ein

wesentlicher Teil unserer Hilfe zur Selbsthilfe.

Einen Aufbruch erlebten auch die beiden Arbeitsprojekte „Impuls“ und „Rückenwind“. Sie sind nach dem Umzug nun im ehemaligen Magdalenenstift, in der Dresdner Straße 214, zu finden. Für die Tagesstrukturierung und die Reintegration von Menschen mit psychischer Erkrankung und speziell mit Alkoholerkrankung, stehen nun schöne Räume zur Verfügung und unsere Klient:innen haben fleißig geholfen, den Umzug zu gestalten.

Für das kommende Jahr erwarten wir – angesichts der aktuellen Herausforderungen an den Einzelnen und an die Gesellschaft – einen noch höheren Bedarf an Beratung und Begleitung. Wir werden unser Bestes geben, den Versorgungsauftrag der Stadt, Menschen mit seelischen Herausforderungen gut zu begleiten, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln zu erfüllen.



JOHANNES-STIFTUNG MACHT HOFFNUNG, WENN GAR NICHTS MEHR GEHT

Als Spezialist in Sachen „Aufbruch und Hoffnung“ hat sich die Johannes-Stiftung unter dem Dach der Stadtmission Chemnitz erwiesen. Seit 25 Jahren hilft die Stiftung unbürokratisch und schnell, wo Verzweiflung und Ausweglosigkeit drohen, Menschen aus der Region ins Abseits zu stoßen. Im Laufe des genannten Zeitraumes haben über 270.000 Euro dazu beigetragen, unverschuldete Not zu lindern und Wege aus oft ausweglosen Situationen zu weisen, sagt Karla McCabe. Das 25-jährige Jubiläum hatte die Direktorin der Stadtmission, gemeinsam mit dem Kaufmännischen Direktor, Johannes Härtel, genutzt, um dem Menschen zu danken, der die Stiftung 1997 ins Leben gerufen hatte.

Aufbruch bei Nacht und Nebel

Dr. Reinhard Peißel wurde 1940 in der Oberlausitz geboren. Als 13-Jähriger übersiedelte die Familie nach Westdeutschland. „Das war eine Nacht- und Nebel-Aktion“, erinnert sich der heute 82-Jährige: „Meine Eltern hatten die Flucht in aller Heimlichkeit vorbereitet.“ Nachdem die Stasi den Vater Peißels als

„politisch unzuverlässig“ eingestuft hatte, sei die Familie mit ihrem nächtlichen Aufbruch einer Verhaftung wohl nur Tage zuvorgekommen.

Die Erinnerungen des rüstigen Seniors gleichen einem Krimi: Mitten in der Nacht hatte ihn die Mutter geweckt. Etwa zur gleichen Zeit habe die Oma an der Pforte des Katharinenhofs geläutet. In der damals bekannten diakonischen Anstalt hatte die Schwester von Reinhard Peißel einen Ausbildungsplatz gefunden. Weil es in der Familie angeblich einen Notfall gäbe, werde die junge Frau dringend zu Hause gebraucht, habe die Oma geflunkert. Die nötigsten Habseligkeiten in Koffer und Rucksack verpackt, habe sich die Familie dann über Berlin aufgemacht, um gemeinsam im Westen ein neues Leben aufzubauen.

Für den jungen Reinhard bedeutet dies den Aufbruch in eine Welt voller Wunder: Nach dem Abschluss der Aufbauschule folgten das Studium der Medizin in Erlangen, Marburg und Innsbruck, die Facharzt-Ausbildung in Chirurgie und Orthopädie und die Promotion zum Doktor

der Medizin. „Und dann bin ich durch die Welt gezogen“, schwärmt Peißel. Sogar als Schiffsarzt hatte der junge Mediziner angeheuert. Die Erinnerungen an seine Reisen durch den Golf von Bengalen und den Persischen Golf zaubern noch immer ein Leuchten in die Augen des nun alten Mannes.

Auf den Spuren des Großvaters

„Im Rückblick habe ich ein gesegnetes Leben geführt“, sagt Reinhard Peißel und zweifelt keinen Moment an der Hand Gottes, die auf seinem Lebensweg mehr als einmal spürbar gewesen sei. Auch das sei ein Grund gewesen, mit dem Erbe seiner Eltern die Johannes-Stiftung ins Leben zu rufen: „Ich bin sehr dankbar für all das Gute, das ich erfahren habe.“ Seine Stiftung wertet Dr. Peißel als den erfolgreichen Versuch, etwas von diesem Guten an Menschen weiter zu geben, die vor allem die Schattenseite des Lebens erfahren.

Als stilles Vorbild bezeichnet Peißel dabei seinen Großvater. Unter dem Eindruck der zunehmenden Verelendung

◀ Dr. Reinhard Peißel erläutert
Direktorin Karla McCabe Dokumente
aus den Anfängen der Stadtmission.

Über den Dächern
von Herrenberg ▶



der Chemnitzer Stadtbevölkerung durch die beginnende Industrialisierung, hatte Pfarrer Johannes Peißel im Jahr 1896 den Grundstein für die heutige Stadtmission gelegt. Sein Enkel erzählt, dass es dem findigen Geistlichen, gegen allerlei Widerstände, immer wieder gelungen war, Geld für sein ehrgeiziges Projekt zu sammeln, den verarmten Menschen Hilfe und geistigen Beistand anzubieten.

Als „Direktor“ Türen geöffnet

Direktorin Karla McCabe erzählt, dass Chemnitz zu Beginn des 19. Jahrhunderts den zweifelhaften Ruf einer wuchern- den Industrie-Metropole genoss. „Man sprach vom ‚sächsischen Manchester‘“, sagt McCabe. Noch heute künden einige prächtige Villen im Stadtgebiet von dem Reichtum der einstigen Fabrik-Besitzer. Diese ließen sich – dem Geschmack der Zeit folgend – als „Herren Direktoren“ ansprechen und waren für den bescheidenen Pfarrer Peißel wohl nur selten zu sprechen, wenn dieser im Vorzimmer des „Herrn Direktors“ nach einem Termin bat, um Spenden für die noch junge Stadtmission zu sammeln. So war Johannes Peißel eines Tages auf den Gedanken gekommen, selber den Titel eines Direktors anzunehmen und hatte – so Direktorin McCabe – fortan ungehinderten Zugang zu den Industriellen und deren Geldbeuteln. „Inzwischen haben sich die Zeiten geändert“, sagt Karla McCabe, der Titel eines Direktors – bzw. einer Direktorin – sei den Geschäftsführern der Stadtmission bis heute geblieben.

Geblieben ist auch die Not vieler Menschen in der Region. Chemnitz galt als ein Zentrum des Maschinenbaus in der DDR. Entsprechend stark war die Stadt von den Folgen der deutschen Wiedervereinigung betroffen: Massenarbeitslosigkeit und der Verlust von Orientierung

und Perspektive kennzeichneten damals das Bild der Stadt. Das allgegenwärtige Elend hatte Dr. Reinhard Peißel veranlasst, dem Vorbild seines Großvaters zu folgen und den Grundstock für die heutige Johannes-Stiftung zu legen. Bis heute ist es ihr Ziel, Menschen aus der Region Chemnitz, die unverschuldet in Not geraten, unbürokratisch und schnell mit Geld aus dem Stiftungsvermögen zu unterstützen.

Darüber, dass die Johannes-Stiftung diese Hilfe auch künftig leisten kann, wachen ein Vorstand und das Kuratorium. Aufgabe von letzterem ist es, zu prüfen, dass im „Tagesgeschäft“ der Stiftung alles mit rechten Dingen zugeht, erklärt Annett Gerth. Die Sachgebietsleiterin „Personal“ der Stadtmission steht dem Gremium seit 2013 vor und wirkt seit 2011 im Kuratorium mit.

„Die Johannes-Stiftung hat seit ihrer Gründung viel Gutes bewirkt“, ist Gerth überzeugt. Das liege auch an der großen Verantwortung der Stiftung, der sich die bisherigen Vorstände und Kuratoren wohl bewusst waren; allen voran die langjährige Verwaltungsleiterin und Personalleiterin, Sigrid Neubert. Diese hatte dem Stiftungsvorstand von 1997 bis 2021 angehört und dabei nicht nur die Entwicklung der Stadtmission, sondern auch die praktische Arbeit der Johannes-Stiftung maßgeblich geprägt. „Das sorgsame Wirtschaften von Sigrid Neubert hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich das

Stiftungsvermögen über die Jahre positiv entwickeln konnte“, fasst Gerth zusammen. Aktuell kümmern sich Johannes Härtel, Karla McCabe und Pfarrerin Cornelia Henze darum, die Stiftungsmittel zu mehren und Förderanträge zu bearbeiten. Im Kuratorium sitzen, neben Annett Gerth, Pfarrerin Anne Straßberger, Gudrun Pawelzig, Astrid Hielscher und Claudia Knutzen.



Von links: Direktor Johannes Härtel, Dr. Reinhard Peißel, Direktorin Karla McCabe.



TROTZ SCHLAGLOCH UND HOLPERSTRECKE

AMBULANTE SUCHTHILFE UND SUCHTPRÄVENTION GEBEN VOLLGAS FÜR MENSCHEN IN DER REGION

„Holprig“ ist das wohl treffendste Wort würde es gelten, die Erfahrungen unserer Mitarbeitenden während der vergangenen zwei „Corona-Jahre“ in einen Begriff zu fassen. Natürlich hinterließen die oft widersprüchlichen Anweisungen und Unsicherheit im Umgang mit dem Virus auch in unserer Beratungspraxis Spuren. Aber nicht nur das fachliche, auch das Selbstverständnis unserer Mitarbeitenden in menschlicher Hinsicht, im Blick auf Flexibilität und Nervenstärke unterzogen die zurückliegenden Monate einem außergewöhnlichen Stresstest: Neben der Pandemie galt es einen Umzug zu organisieren, einen Führungswechsel zu verarbeiten, neue Mitarbeitende im Team zu integrieren – ach so, gearbeitet haben wir natürlich auch.

Der Reihe nach: Mit dem Jahreswechsel hat Katja Hilbig die Leitung an Sabrina Jäger übergeben. Während Katja Hilbig wieder als Beraterin im Team der Familienorientierten Suchthilfe arbeitet, trägt Sabrina Jäger den Leitungshut nun für

gleich zwei Abteilungen: Neben der ambulanten Suchthilfe gilt es, die Belange von Klient:innen und Mitarbeitenden der Lebenshilfe, von KISS und Telefonseelsorge im Blick zu behalten.

Was sich so einfach liest, verbirgt die große Anstrengung aller Beteiligten, diesen Prozess zu gestalten, denn entgegen der bisherigen Praxis ist Sabrina Jäger nicht in die inhaltliche Arbeit eingebunden. Für die neue Leiterin galt es also, sich die Spezifika der Suchthilfe zu erarbeiten, die Abläufe und Möglichkeiten, aber auch die Grenzen des Systems verstehen zu lernen. Das forderte die Geduld aller Mitarbeitenden und zusätzliche Zeit für Absprachen, Erklärungen und Entscheidungen. Ob wir das geschafft haben? Natürlich – neben unserem großen Umzug von der Dresdner- in die Glockenstraße 5.

Auch hier trifft „holprig“ den Kern der Sache. Nicht wegen des Kopfsteinpflasters und der Schlaglöcher im Chemnitzer Wegnetz, aber wir mussten den Umzug in

mehreren Schritten vollziehen: Während ein Teil der Beratungsstelle auf dem Weg in die Glockenstraße war, zog ein anderer Teil in eine Übergangslösung: Mitarbeitende der externen JVA-Betreuung waren zwischenzeitlich im Haus am Zeisigwald untergebracht und wurden dann wieder in der „alte Magdalene“ einquartiert – weit weg vom restlichen Team, das die neuen Räume in der der Glockenstraße bezogen hatte. Schon wieder mussten Prozesse neu gedacht, und neue Strukturen gefunden werden. Da die Räume in der Glockenstraße zudem zwar ausreichen, aber kleiner sind als gewohnt, galt es Beratungen strenger zu terminieren und Gruppenangebote in eine neue Form zu bringen.

Dass wir ganz nebenbei ein neues Projekt auf die Beine gestellt haben, ist bei dem ganzen Trubel beinahe untergegangen. Es handelt sich um die Nachsorgekoordination für die JVA Zeithain. Zunächst lediglich im Umfang von 15 Wochenstunden geplant, soll dieses Projekt schritt-



weise ausgebaut werden. Auch die JVA Chemnitz soll, nachdem eine Therapiestation aufgebaut wurde, durch die Stadtmission Chemnitz im Rahmen der Nachsorge koordiniert werden. So warten weitere, geistige, personelle und logistische Herausforderungen auf die Mitarbeitenden der ambulanten Suchthilfe und es war unmöglich, alle regulären Öffnungszeiten abzudecken und für kurze Zeit konnten wir keine neuen Klient:innen aufnehmen.

Und jetzt? Alles vergessen! Hurra! Wir haben zwei neue Kolleginnen: Janine Geiler bereichert, mit vielen Jahren Erfahrung in der stationären Suchthilfe, die Familienorientierte Suchthilfe und die externe JVA Betreuung in Chemnitz. Lena-Evita Eger ist Psychologin und auf der Basis eines Minijobs eine große Bereicherung für unsere Beratungsstelle. Euch beiden noch einmal: Herzlich willkommen!

Zusammen ist es uns gelungen, in einen geregelten und sicheren Arbeitsalltag zurück zu finden. Die nötigen Strukturen haben wir gemeinsam erarbeitet, Angebote wurden überdacht und den Möglichkeiten entsprechend angepasst. Alte Prozesse wurden aufgearbeitet und neue Kapazitäten geschaffen. Geholfen haben dabei ein Team-Tag mit dem Fokus auf die eigene, aber auch auf gegenseitige Achtsamkeit. Ein Trainingstag zum Thema „Methodik“ trug dazu bei, alle neuen Mitarbeiter:innen zu integrieren und so stecken wir schon wieder mitten in der Planung von Workshops und Weiterbildungen. Auch die Netzwerkarbeit läuft auf Hochtouren und schließlich hat sich ein Jahr, welches so holprig und unsicher begann, zu einer greifbaren, und vor allem einigermaßen planbaren Größe entwickelt. Die gewohnt fachlichen und professionellen Angebote der Suchthilfe greifen ineinander. Wir sind wieder unterwegs! Neue Ideen warten darauf, ins Leben zu treten, wir haben Grenzen erkundet und gemeinsam eine Menge gelernt. Weiter so.



SZYMANEK
Produkte für Sauberkeit & Hygiene



Saubere Lösungen für Industrie & Handwerk
Gebäudereinigung | Gesundheitswesen | Gastronomie



Unser Service für Sie:

- Persönliche Beratung und Schulungen
- Erstellung von Reinigungs- und Hygieneplänen
- Online Bestellmanager
- 3000+ Artikel im Treuener Zentrallager vorrätig
- Zuverlässige Belieferung mit eigenem Fuhrpark
- Vermietung von professioneller Reinigungstechnik

profi-reinigungsmittel.de

SZYMANEK GmbH | Herlasgrüner Straße 91 | 08233 Treuen
Telefon +49 37468 68 56-0 | E-Mail info@profi-reinigungsmittel.de

RECRUITING NEU GEDACHT

ARBEIT IM AUFBRUCH: JULIA SCHEIBE MACHT PERSONALGEWINNUNG FIT FÜR ARBEITNEHMER 3.0

Julia Scheibe ist 33 Jahre alt. Die großen dunkelgrauen Augen der jungen Frau leuchten, wenn sie über ihre Arbeit bei der Stadtmission Chemnitz spricht. Seit dem vergangenen April verantwortet Scheibe das Recruiting des größten Anbieters sozialer Dienstleistungen in der Region. Ihr Ziel ist es, noch mehr Menschen für die Ziele, und eine Anstellung bei der Stadtmission zu begeistern. Eine weitere Aufgabe besteht darin, die Vorteile der Stadtmission als Arbeitgeber auch für bestehende Mitarbeiter:innen erfahrbar zu machen, um für eine langfristige Bindung zu sorgen. Damit besetzt die Gesundheitswissenschaftlerin eine Schlüsselstellung für die Zukunft des Unternehmens, bestätigt Stadtmissions-Direktorin Karla McCabe.

„Die Anforderungen an das Personalwesen haben sich geändert“, sagt McCabe. Früher war es Hauptaufgabe der Personaler, die Vielzahl der eingehenden Bewerbungen zu sichten und die besten Kandidat:innen herauszusuchen. „Diese Tage sind vorbei“, sagt Scheibe. Zwar seien die Ursachen für den gegenwärtigen Personalmangel vielfältig, das Ausmaß der jetzigen Personalnot aber sei meist selbstverschuldet. Viele Arbeitgeber:innen hätten darauf gehofft, der sprichwörtliche Kelch würde an ihren jeweiligen Unternehmen vorübergehen.

Julia Scheibe ist überzeugt, dass es für die Verantwortlichen bequem gewesen sei, sich auf die nahezu unerschütterliche Arbeitsmoral der so genannten Babyboomer zu verlassen. Der Begriff bezeichnet Menschen der geburtenstarken Jahrgänge zwischen 1950 bis 1964. Scheibe erklärt: „Die meisten Babyboomer leben,

um zu arbeiten. Einer Lohnarbeit nachzugehen ist selbstverständlicher Teil der individuellen Lebensgeschichte.“ Das Problem liege nun darin, dass diese Menschen in den Ruhestand treten und dabei eine große Lücke hinterlassen. Diese sei auf herkömmlichem Wege nicht zu füllen: Anstelle hoher Gehälter legten die Vertreter:innen der Generationen, die dem Arbeitsmarkt derzeit zur Verfügung stehen, großen Wert darauf, ihre Persönlichkeit zu entfalten und Zeit mit Freunden und der Familie zu verbringen. „Kaum ein junger Mensch stellt seine Arbeit heute an erste Stelle oder vermischt Berufs- und Privatleben. Werte wie lebenslanges Lernen, Flexibilität, Wertschätzung, Selbst- und Sinnstiftung sind bei den jungen Arbeitnehmer:innen von großer Bedeutung.“ bringt Scheibe die Situation auf den Punkt.

Einen Ausweg aus der vermeintlichen Sackgasse bietet ein zeitgemäßes Recruiting: In den vergangenen Monaten hat Julia Scheibe ungezählte Stunden damit verbracht, Interviews mit Stadtmissionar:innen aus allen Einrichtungen und in verschiedensten Funktionen zu führen. Ihr Ziel war es, der Frage auf den Grund zu gehen, was die Stadtmission – aus Sicht ihrer Mitarbeiter:innen – als Arbeitgeber auszeichnet. „Employer Branding“, so lautet die Fachbezeichnung, versucht, Werte, die Arbeitnehmer:innen als typische Merkmale ihres jeweiligen Arbeitgebers wahrnehmen, in den Mittelpunkt von Personalgewinnung und -bindung zu stellen.

STARKE FRAUEN





Leben um zu arbeiten und Arbeiten um zu leben

**Babyboomer & Gen X
bis 1980**

„Natürlich ist das immer nur eine Momentaufnahme, die aber hilft den Arbeitgebern, auf die jeweils aktuelle Stimmung zu reagieren“, erklärt Scheibe. Als fließender Prozess sei die Entwicklung einer „Arbeitgebermarke“ nie letztgültig abgeschlossen, sie hilft den Unternehmen aber, vermeidbaren Frust und Enttäuschung bei den Arbeitnehmer:innen zu vermeiden. Besonders deutlich werde dies, bei einem Blick auf Stellenausschreibungen, die potenzielle Interessent:innen mit „täglich frischen Obstschalen, reichlich Kaltgetränken und einer Kaffee-Flatrate“ locken. Wenn sich diese in der Praxis als vergammelte Bananen, eine Flasche abgestandenem Mineralwasser und eine Kaffeemaschine herausstellen, ist der Unmut vorprogrammiert.

Gemeinsam neu gedacht hat Scheibe, in Zusammenarbeit mit Theresa Schnabel, das Bewerbungsverfahren bei der Stadtmission: „Der Arbeitsmarkt ist leergefegt und unsere Zielgruppen stehen oft schon in einem aktiven Arbeitsverhältnis.“ Von diesen Menschen habe kaum jemand die Zeit, eine Bewerbungsmappe mit Bild, Anschreiben und Lebenslauf vorzubereiten. Dabei sei, so Scheibe, die Wechselbereitschaft unter den Arbeitnehmer:innen grundsätzlich groß. Das Problem bestehe darin, den ersten Schritt zu wagen: „Wir müssen den möglichen Bewerber:innen auf einfachstem Wege eine Gelegenheit

Ausgeprägte Work-Life-Balance Familien- & Freizeit- orientierung

**Generationen Y & Z
ab 1981**

bieten, mit uns in Kontakt zu treten,“ sagt die Fachfrau. Im Klartext bedeutet dies, dass es Interessent:innen möglich sein muss, ihre Bewerbungen mit einem Fingerdruck auf den Bildschirm ihrer Mobiltelefone auszulösen. Die zweite Aufgabe sei es, das unverwechselbare Profil der Stadtmission als attraktiven Arbeitgeber deutlich hervortreten zu lassen.

Aber die Sache hat einen Haken, denn natürlich erwarten Bewerber:innen eine ebenso prompte Reaktion des Arbeitgebers. Bei der Stadtmission sorgt künftig eine spezielle Software für die reibungslose Steuerung der organisatorischen Prozesse. „Das alles“, sagt Scheibe, „nutzt aber nichts, wenn der Arbeitgeber die Möglichkeiten nicht nutzt, die das Programm bietet und den Bewerber:innen damit kein spürbares Interesse entgegenbringt.“

„Wir bewegen uns in einem Arbeitnehmermarkt“, fasst Scheibe zusammen. „Die meisten Bewerber:innen kennen ihren Wert und haben entsprechende Erwartungen an einen möglichen Arbeitgeber“, sagt Scheibe. „Unternehmen, die dieses neue Selbstbewusstsein unterschätzen, liefern Gefahr, über kurz oder lang, aus dem Markt zu verschwinden.“

Diese Gefahr sei, davon ist auch Direktorin McCabe überzeugt, mit der Einstellung von Julia Scheibe gebannt. In enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden aller Fachabteilungen und der ebenfalls neu aufgestellten Unternehmenskommunikation sei die Stadtmission Chemnitz aufgebrochen und für die kommenden Herausforderungen des Arbeitsmarktes bestens gerüstet.

DAS WIRTSCHAFTSJAHR 2021

Die wichtigsten Zahlen im Überblick

AKTIVA (in tausend Euro)

28.231

4.618

20.777

7.744

57

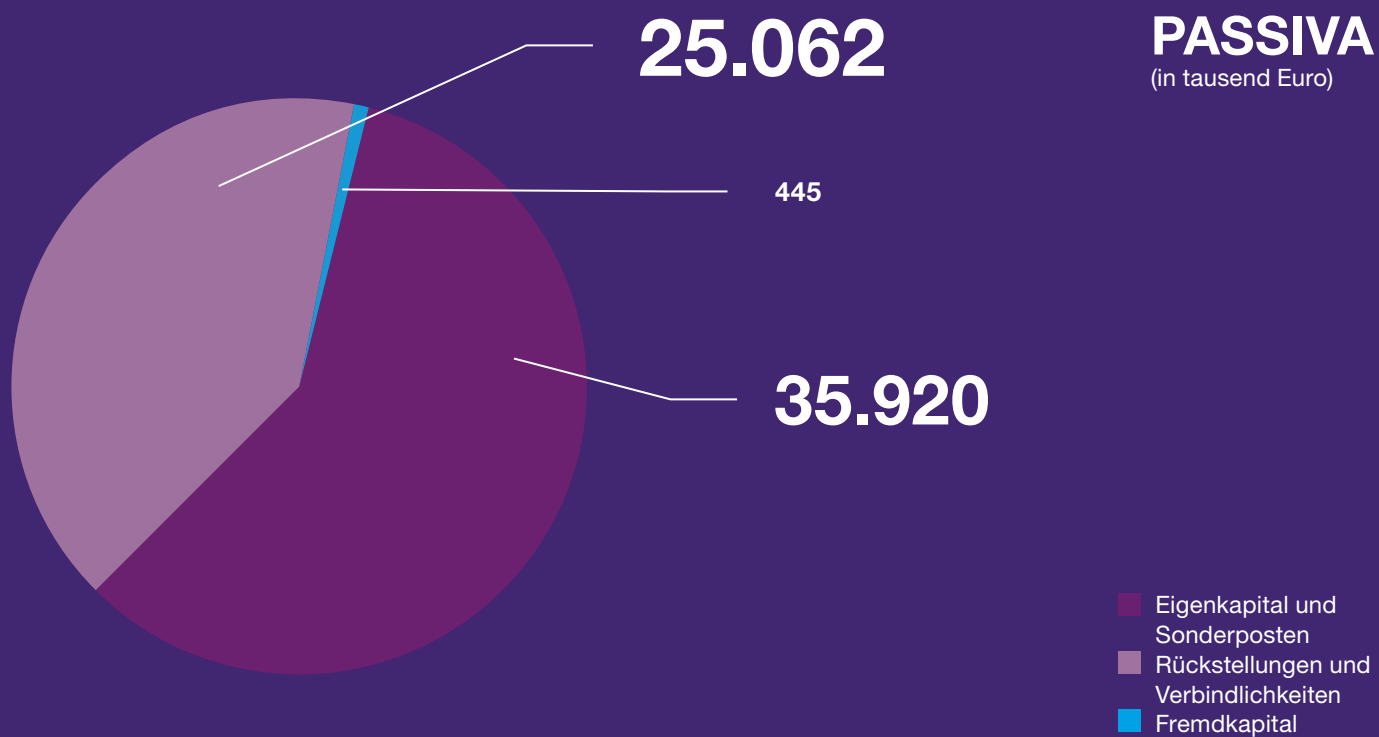
- Vermögensgegenstände, Sachanlagen
- Rechnungsabgrenzung
- Kassenbestand, Guthaben bei Kreditinstituten
- Vorräte und Forderungen
- Finanzanlagen

Erträge und Finanzierungsstruktur

Erträge aus Entgelten	in tausend €
Stationäre Dienste für Senioren	17.175
Ambulante Dienste für Senioren	5.088
Dienste für Menschen mit Behinderung	10.934
Gesamt	33.197

Außerordentliche Erträge	in tausend €
Periodenfremde Erträge	331
Spenden	71
Mitgliedsbeiträge	8
Bußgelder	10
Gesamt	420

Vertikale Finanzierungsstruktur	in tausend €	in %
Wirtschaftliches Eigenkapital (Eigenkapital, SoPo-Investverbindlichkeiten, Erbbauverbindlichkeiten)	46.661	76
Fremdkapital	14.766	24
Bilanzsumme	61.247	100



VIELEN DANK AN UNSERE FÖRDERMITTELGEBER

Viele unserer Projekte wurden in den Jahren 2021/22 mithilfe von Fördermitteln realisiert oder von verschiedenen Institutionen unterstützt. Nachfolgend sind diese mit dem Bezug zu den jeweiligen Projekten aufgeführt.

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.



Der Freistaats Sachsen förderte:

- Mobile Behindertenhilfe (Inklusive Bildungs- und Begegnungsveranstaltung)
- Wohnstätte Hartmannsdorf - Zirkusprojekt
- Partner-Werkstätten Burgstädt (Pulverbeschichtungsanlage)
- Nachsorgekoordination
- Sportprojekt Club Heinrich
- Jugendsozialarbeit, Schulsozialarbeit
- Schwangerschaftskonfliktberatung
- Telefonseelsorge
- Familienorientierte Suchthilfe
- Externe Suchtberatung in der JVA
- Ehe- und Lebensberatung
- Projekte aus dem Förderprogramm „Aufholen nach Corona“

finanziert aus Steuermitteln



Das Land Mittelsachsen förderte:

- Partner-Werkstätten Burgstädt (Pulverbeschichtungsanlage)



Förderung durch den Europäischen Sozialfonds und den Freistaat Sachsen

- Spezielle Förderung der Weiterbildung einer Mitarbeiterin zur heilpädagogischen Fachkraft



Die Stadt Chemnitz förderte:

- Beratungsstelle der Mobilen Behindertenhilfe, Club Heinrich
- Jugendsozialarbeit
- Lebensberatung, Telefonseelsorge
- Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe
- Wohnungsnotfallhilfe (Tagestreff, Bahnhofsmision)
- Suchtberatungs- und Behandlungsstelle
- Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle
- Projekt Sprungbrett



Die Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland förderte:

- Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe
- Suchtberatungs- und Behandlungsstelle

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.





Die Aktion Mensch e. V. förderte:

- Rüstzeiten
- Beratungsstelle der Mobilen Behindertenhilfe, Club Heinrich
- Wohnstätte Kirchfeld
- Wohnungsnotfallhilfe (Tagestreff)



Das Jobcenter Chemnitz förderte:

- Projekt Rückenwind



Die Bürgerstiftung Chemnitz förderte:

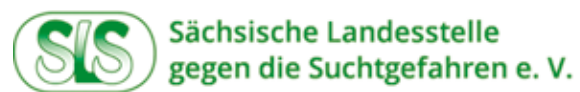
- Mikrofonds Durchstarter zur Förderung von Ehrenamt



Die Bürgerstiftung Dresden förderte:

- das Ehrenamt

STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES
UND GESELLSCHAFTLICHEN
ZUSAMMENHALT



Die Sächsische Landesstelle gegen die Suchtgefahren e. V. förderte:

- Suchtberatungs- und Behandlungsstelle



Der Verband der Ersatzkassen e. V. sowie die Verbände der gesetzlichen Krankenkassen in Sachsen förderten:

- Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe

ANSCHRIFTEN

Stadtmission Chemnitz e.V. Geschäftsstelle

Glockenstraße 5-7 | 09130 Chemnitz
T: 0371 4334 - 0
F: 0371 4334 - 137
info@stadtmission-chemnitz.de

Direktorin: Karla McCabe
Kaufmännischer Direktor: Johannes Härtel
Sekretariat: T: 0371 4334 - 128

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Kommissarische Leitung: Cornelius Bischoff
T: 0371 4334 - 233
presse@stadtmission-chemnitz.de

Personalwesen

Theresa Schnabel
T: 0371 4334 - 146
personal@stadtmission-chemnitz.de

Ausbildung

Mirjam Kaufmann
T: 0371 2392 - 3220
azubi@stadtmission-chemnitz.de

BFD und FSJ

Sylvia Grambow
T: 0371 4334 - 147
bfd@stadtmission-chemnitz.de

Theologisch-seelsorgerliche Arbeit

T: 0371 4334-174
seelsorge@stadtmission-chemnitz.de

Servicebereich Küche

Kommissarische Leitung: Yvonne Pechstein
Limbacher Straße 19b | 09232 Hartmannsdorf
T: 0371 2392 - 3240
kueche@stadtmission-chemnitz.de

Recruiting

Julia Scheibe
T: 0371 4334 - 129
recruiting@stadtmission-chemnitz.de

Pflege- und Assistenzdienst für Menschen mit Behinderung

Leitung: Kay Uhrig
Max-Schäller-Straße 3 | 09122 Chemnitz
T: 0371 2392 - 4442
mobil@stadtmission-chemnitz.de

Hausnotrufzentrale

Leitung: Sarah Endler
Kanzlerstraße 31 | 09112 Chemnitz
T: 0371 3665 - 120
notruf@stadtmission-chemnitz.de

Haus Waldquell

Tagespflege
Pflegedienstleitung: Bettina Herzig
Rabensteiner Straße 14 | 09224 Chemnitz, OT Grüna
T: 0371 9098124
waldquell@stadtmission-chemnitz.de

Betreutes Wohnen

Ansprechpartnerin Vermietung: Petra Brethfeld
T: 0371 3665 - 103
info@stadtmission-chemnitz.de

STATIONÄRE DIENSTE

Haus am Zeisigwald

Hausleitung: Kay Bellmann
Fürstenstraße 264 | 09130 Chemnitz
T: 0371 7475 - 0
azw@stadtmission-chemnitz.de

Matthias-Claudius-Haus

Hausleitung: Nicole Anwand
Assistent der Hausleitung: Stephan Haschke
Max-Schäller-Straße 3 | 09122 Chemnitz
T: 0371 2392 - 0
mch@stadtmission-chemnitz.de

Haus am Wald

Hausleitung: Marcel Kaden
Rabensteiner Straße 14 | 09224 Chemnitz, OT Grüna
T: 0371 9098 - 0
aw@stadtmission-chemnitz.de

Haus Kreuzstift

Hausleitung: Peggy Kroschk
Leitung Tagespflege: Katrin Reisner
Kanzlerstraße 31 | 09112 Chemnitz
T: 0371 3665 - 126
ks@stadtmission-chemnitz.de

Kurzzeitpflege am Zeisigwald

Pflegedienstleitung: Katrin Edel
Zeisigwaldstraße 101 | 09130 Chemnitz
T: 0371 3558 62 201
kzp-azw@stadtmission-chemnitz.de

DIENSTE FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Mobile Behindertenhilfe

Leitung: Kay Uhrig
Ambulanter Dienst mit integr. Beratungsstelle,
Fahrdienst, Assistenz- und Pflegedienst, Wohnprojekt
WOLKE
Max-Schäller-Straße 3 | 09122 Chemnitz
T: 0371 2392 - 44 44
mobil@stadtmission-chemnitz.de

Club Heinrich

Leitung: Mandy Herrmann, Katrin Wallasch
Heinrich-Schütz-Straße 90 | 09130 Chemnitz
T: 0371 4951 404
club.heinrich@stadtmission-chemnitz.de

Wohnstätte "Kirchfeld"

Leitung: Mike Windisch
Kirchfeld 49 | 09232 Hartmannsdorf
T: 03722 4027 - 0
wsh@stadtmission-chemnitz.de

Partner-Werkstatt Burgstädt

Kommissarische Leitung: Wilko Meier
Reinhard-Schmidt-Straße 7 | 09217 Burgstädt
T: 03724 1858 - 0
info.partner-werkstaetten@stadtmission-chemnitz.de

Partner-Werkstatt Chemnitz

Leitung: Heiko Wünsche
Zweigwerkstatt-Leitung: Heiko Wünsche
Christian-Wehner-Straße 7 | 09113 Chemnitz
T: 0371 4500 33 - 0
info.partner-werkstaetten@stadtmission-chemnitz.de

Partner-Werkstatt Hartmannsdorf

Burkersdorfer Weg 2 | 09232 Hartmannsdorf
T: 03722 4094 36
info.partner-werkstaetten@stadtmission-chemnitz.de

Wichernhaus und Partner-Werkstatt Waldkirchen

Leitung: Andreas Büttner
Am Kinderheim 4-8 | 09579 Grünhainichen
T: 037294 178 - 0
wichernhaus-waldkirchen@stadtmission-chemnitz.de

DIENSTE FÜR SENIOREN

AMBULANTE DIENSTE

Evangelische Sozialstation Chemnitz

Fachliche Leitung: Jessica Richter
Kanzlerstraße 31 | 09112 Chemnitz
T: 0371 36 65 - 100
essc@stadtmission-chemnitz.de

Evangelische Sozialstation Kemtau

Pflegedienstleitung: Jessica Richter
Zwönitztalstraße 12 | 09238 Burkhardtsdorf OT
Kemtau
T: 037209 23 11
essk@stadtmission-chemnitz.de

SOZIALE DIENSTE

KINDER, JUGEND UND FAMILIE

Kindertagesstätten

Evangelischer Kindergarten Regenbogen

Leitung: Sabine Ebermann und Luise Richter
Rembrandtstraße 13a/c | 09111 Chemnitz
T: 0371 60048 - 61
kita@stadtmission-chemnitz.de

Projekt „Sprungbrett“

T: 0371 60048 - 76
sprungbrett@stadtmission-chemnitz.de

Evangelischer Kindergarten Arche Noah

Leitung: Helene Seifert
Erfenschlager Straße 47 | 09125 Chemnitz
T: 0371 5111 21
kiga.archenoah@stadtmission-chemnitz.de

Evangelischer Kindergarten am Wiesenbach

Leitung: Susanne Neumann
Hohensteiner Straße 14 | 09117 Chemnitz
T: 0371 262263 - 73
kita-amwiesenbach@stadtmission-chemnitz.de

Jugendsozialarbeit

Leitung: Daniel Arnold

Rembrandtstraße 13b | 09111 Chemnitz
jsa@stadtmission-chemnitz.de

Beratungsstelle „prisma“

T: 0371 600 48 - 14
jsa.prisma@stadtmission-chemnitz.de

Begleitetes Jugendwohnen

T: 0371 4334 - 202
jsa.wohnen@stadtmission-chemnitz.de

Flexible Ambulante Hilfen

T: 0371 600 48 - 18
fah@stadtmission-chemnitz.de

Schulsozialarbeit

T: 0371 5203 98 91
schulsozialarbeit@stadtmission-chemnitz.de

Werk-statt-Schule

Dresdner Straße 214 | 09130 Chemnitz
0371 452004 - 49
werk-statt-schule@stadtmission-chemnitz.de

BERATUNG UND BETREUUNG

Kirchenbezirkssozialarbeit

Dresdner Straße 214 | 09130 Chemnitz
T: 0371 4334-236
kbs@stadtmission-chemnitz.de

Lebensberatung

Leitung: Sabrina Jäger

Familien- und Erziehungsberatung, Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung, Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Rembrandtstraße 13b | 09111 Chemnitz
T: 0371 60048 - 50
lbst@stadtmission-chemnitz.de

KISS - Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe

Rembrandtstraße 13a/b | 09111 Chemnitz
T: 0371 600 48 - 70
selbsthilfe@stadtmission-chemnitz.de

Psychosoziale Dienste

mit Ambulantem Betreutem Wohnen
Leitung: Daniel Elbisch

Rembrandtstraße 13b | 09111 Chemnitz
T: 0371 600 48 - 48
pskb.chemnitz@stadtmission-chemnitz.de

Projekt Rückenwind

Dresdner Straße 214 | 03130 Chemnitz
T: 0371 452004 - 36
rueckenwind@stadtmission-chemnitz.de

Projekt Impuls

Dresdner Straße 214 | 03130 Chemnitz
T: 0371 452004 - 38
impuls@stadtmission-chemnitz.de

Wohnungsnotfallhilfe

Leitung: Alfred Mucha
Annenstraße 18 & 22 | 09111 Chemnitz
T: 0371 666 26 995
a.mucha@stadtmission-chemnitz.de

Beratungsstelle für Wohnungsnotfälle und Existenzsicherung

T: 0371 404 33 - 12/14
wlh.bs@stadtmission-chemnitz.de

Tagestreff Haltestelle

T: 0371 6717 51
wlh.tt@stadtmission-chemnitz.de

Straßensozialarbeit

T: 0371 3676 94 65
T: 0371 404 33 - 13

Betreutes Wohnen

T: 0371 8561 35
T: 0371 6311 97
wlh.abw@stadtmission-chemnitz.de

Bahnhofsmission

Leitung: Alfred Mucha (Diakonie Stadtmission Chemnitz), Sabine Geck (Caritasverband für Chemnitz und Umgebung e.V.)
Bahnhofstraße 1 | 09111 Chemnitz
T: 0371 4958 05 20
bahnhofsmission@stadtmission-chemnitz.de

SUCHT UND PRÄVENTION

Suchtfachklinik Magdalenenstift

Leitung: Chefarzt Dr. Falk Weiß
Limbacher Straße 19b | 09232 Hartmannsdorf
03722 40871 - 0
magdalenenstift@stadtmission-chemnitz.de

Ambulante Suchthilfe und Suchtprävention

Leitung: Sabrina Jäger

Glockenstraße 5-7 | 09130 Chemnitz
0371 4334 - 124
s.jaeger@stadtmission-chemnitz.de

Suchtberatungs- und Behandlungsstelle

Einrichtung für Ambulante Rehabilitation Sucht
Externe Suchtberatung in der JVA
Glockenstraße 5 | 09130 Chemnitz
0371 4334 - 180
sbb@stadtmission-chemnitz.de

Kontaktstelle Jugendsucht- und Drogenberatung

Glockenstraße 5 | 09130 Chemnitz
0371 4334 - 180
jsdb@stadtmission-chemnitz.de

Familienorientierte Suchthilfe

0371 4334 - 180

Telefonseelsorge

Leitung: Iris Ciesielski

T: 0371 4046 434
ts@stadtmission-chemnitz.de

kostenfreie Rufnummern

T: 0800 1110 222
T: 0800 1110 111, Büro - T: 0371 4046 434

IHRE SPENDE HILFT!

Spendenkonto:

IBAN: DE62 3506 0190 1676 2000 17

BIC: GENODED1DKD

Bank für Kirche und Diakonie - LKG Sachsen

**Wir freuen uns, dass Sie unsere Arbeit mit einer
Spende unterstützen. Vielen Dank!**



©Diakonie/Francesco Ciccollella

Diakonie 
Stadtmission Chemnitz

Herausgeber:

Stadtmission Chemnitz e.V.
Glockenstraße 5-7, 09130 Chemnitz

T: +49 371 43 34-0

F: +49 371 43 34-137

info@stadtmission-chemnitz.de

www.stadtmission-chemnitz.de